# Caritas

Nr. 36, Herbst 2012

Betreuen
und
Pflegen

# Von Haus Zu Haus

Alt werden mitten im Leben

## Leben mit Stil

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1170 Wien, Nr. 414 02 Z 032953 M

# Inhalt

*© Kronen Zeitung/ Martin Jöchl*


| | |
|---|---|
| Lebensstile | 4 |
| Technik, die wirkt. Caritas-Notruftelefon | 6 |
| Im eigenen Zuhause | 7 |
| **Bunte Lebenswelten** | **8** |
| Die Welt der Malerei | 9 |
| Die Welt der Musik | 11 |
| Schöpfergeist und Tatkraft | 12 |
| Die Berge im Kopf | 14 |
| Die Kraft des Wortes | 15 |
| **Leben mit Demenz** | **16** |
| Ein Dorf in den Niederlanden | 17 |
| In ihrer eigenen Welt | 18 |
| Aus dem Schatten treten | 19 |
| **Leben wie im Dorf** | **20** |
| Willkommene Gäste | 24 |
| Abschied | 26 |
| **Chronik** | **28** |
| Aktiv im Alter | 28 |
| Caritas aktuell | 30 |
| Aktivitäten und Projekte | 31 |
| Ausgeflogen | 32 |
| Feste feiern! | 34 |
| Wissen stärkt | 36 |
| Einblicke und Ausblicke | 37 |
| Wir gratulieren! | 38 |
| Wir danken! | 40 |
| Toller Erfolg für ein Leben bis zuletzt! | 42 |
| Kunstinteressierte aufgepasst! | 43 |
| Rätselhaftes | 44 |
| Gemeinsam Wärme Stricken | 45 |
| Schenken mit Sinn | 45 |
| **Serviceseiten** | **46** |


# Schreiben Sie uns!


**Redaktion VonHausZuHaus**
Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien
E-Mail: waltraud.fastl@caritas-wien.at



## Impressum

**Herausgeber:** Betreuen und Pflegen der Caritas der Erzdiözese Wien
**Chefredaktion:** Waltraud Fastl
**Redaktionsteam:** Elisabeth Anzi-Hauer, Beatrix Auer, Sigrid Boschert, Karin Böck, Horst Böhm, Ulrike Ertl, Ilse Frisch, Heinrich Hoffer, Sonja Illetschko, Christian Kainrath, Christoph Kühtreiber, Brigitta Letitzki, Dagmar Ludwig-Penall, Irene Pichler, Ingrid Radauer-Helm, Manuela Ringhofer, August Rosenkranz, Sabine Safer, Ulrike Schabauer, Edeltraud Schuh, Elisabeth Schusser, Helga Singer, Elisabeth Sperl, Margarethe Stockenreiter, Ursula Weitzel, Konstanze Welley, Manuela Weninger

**Fotos:** Stefan Badegruber, Jörg Jahn, fotolia.com, Stefanie Steindl, Aleksandra Pawloff, Caritas Wien
**Layout:** Jörg Jahn, Friederike Wallig
**Druck:** Medienfabrik Graz, 8020 Graz
**Titelbild:** Haus St. Klemens

# Liebe Leserin, lieber Leser!

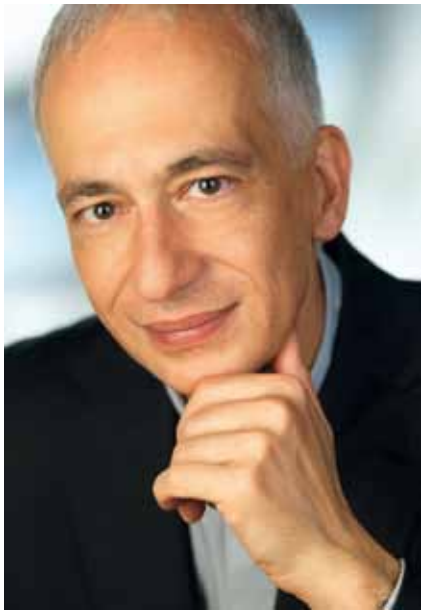


Foto: www.wilke.at

Großmütter und Großväter unterstützen ihre Töchter und Söhne bei der Betreuung der Enkel und Urenkel. Oft helfen sie ihnen in schwierigen Situationen auch finanziell. Pensionisten sind als freiwillige Mitarbeiter in vielen sozialen, politischen und kulturellen Organisationen, in der Gemeinde und in der Pfarre tätig. Hochbetagte Menschen betreuen und pflegen ihre Angehörigen – besonders ihre pflegebedürftigen Partnerinnen und Partner. Ältere Menschen sind ein unverzichtbarer und wertvoller Teil unserer Gesellschaft. Sie stellen uns ihre Erfahrung, ihr Wissen und die Weisheit eines langen Lebens zur Verfügung.
Hochbetagte Menschen bleiben heute länger jung, ihre Lebensstile werden zusehends bunter. Sie nehmen aktiver und länger am sozialen und gesellschaftlichen Leben teil. Technischer Fortschritt erweitert die Lebensräume auch von älteren Menschen und ermöglicht ihnen mit den jüngeren Generationen in Kontakt zu bleiben.

Pflegebedürftigkeit stellt sich oft unerwartet und plötzlich ein und bringt viele Veränderungen mit sich. Dennoch wünschen sich die Senioren von heute, auch in dieser Situation ihren eigenen Lebensstil weiterführen zu können – in den eigenen vier Wänden oder in einem neuen Zuhause in den Senioren- und Pflegehäusern. Eindrucksvoll schildern die nachfolgenden Berichte, wie unterschiedlich, bunt und oft auch sehr aktiv das Leben der von der Caritas betreuten Menschen ist. Sie zeigen, dass das Leben immer lebenswert und wertvoll ist – auch bei gesundheitlichen Einschränkungen und bei Krankheit. Sie zeigen auch, dass technischer Fortschritt den Lebensraum älterer Menschen erweitern und bereichern kann. Die Caritas setzt sich dafür ein, dass dem Alter mit Respekt begegnet wird, sodass ein selbstbestimmtes Leben in Würde auch in diesem Lebensabschnitt möglich ist. Wir unterstützen ältere Menschen mit mobilen und stationären Betreuungsangeboten, die sich an ihren Wünschen und Bedürfnissen orientieren.

Ich wünsche Ihnen allen erfüllte und gute Momente in der Gemeinschaft oder manchmal auch ganz für sich privat.

**Msgr. DDr. Michael Landau**
Caritasdirektor Erzdiözese Wien

# Lebensstile

Mit welchen Meinungen und Erwartungen der Mensch seinem Alter entgegensieht und wie sich sein Leben zukünftig gestaltet, wird zu einem hohen Maß von soziokulturellen und sozioökonomischen Bedingungen in der Gesellschaft beeinflusst.

Altern wird nicht nur von körperlichen Veränderungen, sondern auch von sozialen Rahmenbedingungen bestimmt. Dies können finanzielle Möglichkeiten ebenso sein wie Normen und Werte.
In vielen Gesellschaften waren Menschen früher mit 50 oder 60 Jahren alt.
Frauen trugen schwarze Kopftücher. Im bäuerlichen Bereich zogen die Altbauern ins Ausgedinge-Haus. Die finanzielle Absicherung des Alters, die Finanzierung der Pflege, aber auch der gesellschaftlich zuerkannte Stellenwert des Alters bestimmt, wie man in einer Gesellschaft alt wird.
Die Caritas versucht, diese Begrenzungen aufzulösen, eine Gleichstellung des Älterwerdens zu realisieren und Versorgungsgerechtigkeit im Falle eines Betreuungs- oder Pflegebedarfs zu fordern.

**Lebenswelten als Chance**
Ilse Frisch spürt den individuellen Lebenswelten in den Häusern der Caritas nach.
„In der Pflege- und Betreuungsarbeit treffen mehrere Generationen und Kulturen aufeinander. Das ist für alle Beteiligten eine große Bereicherung, kann aber fallweise auch Konfliktpotenziale bergen. Hier einen guten und bereichernden Konsens zu finden, begeistert mich schon seit Beginn meiner beruflichen Laufbahn. Meine gesammelten Erfahrungen in den Bereichen Krankenhaus, mobile Pflege und Betreuung sowie Senioren- und Pflegehäuser zeigen mir, dass sich die Lebenswelten der Bewohner, Kunden und Mitarbeiter häufig voneinander unterscheiden.
Wenn wir nun an die zukünftigen Generationen denken, die in unsere Seniorenhäuser einziehen werden, dann sprechen wir hier von einer Generation, in der auch die Frauen größtenteils berufstätig waren, in der etwa das Kochen nicht mehr einen so großen Stellenwert wie früher hat. Menschen die Fast-Food, Pizza und Tiefkühlkost lieben, werden ebenso wie sehr ernährungsbewusste Personen bei uns wohnen.
In dieser Generation gibt es keinen kriegsbedingten Männermangel mehr, künftig werden also mehr Männer in Pflegehäuser ziehen. „Männliche“ Interessen werden in die Gestaltung der Tagesaktivitäten einfließen (z. B. Fußball, Formel 1 usw.).
Reisen werden ihr Leben geprägt haben. So könnte die Organisation von Reisen für pflegebedürftige Menschen künftig im Leistungsspektrum eines Senioren- und Pflegehauses verankert sein.
**Wie wird man wohnen?** – Mit Selbstbaumöbeln von Ikea, denn das ist vertraut und kann schöne oder lustige Erinnerungen wecken. Operetten, Schlager und Heurigenlieder werden von Jazz, House und „Queen“ oder den „Toten Hosen“ abgelöst werden. Internet wird selbstverständlich sein. Lebensstile werden vielleicht weiter auseinanderdriften als heute. Materielle, ökologische und kulturelle Unterschiede werden möglicherweise stärker werden. Für ein gutes Miteinander gilt es, Konzepte zu entwickeln – vor allem dann, wenn diese verschiedenen Lebenswelten in einem Haus aufeinandertreffen und eine soziale Gemeinschaft bilden sollen.
In der Milieutherapie werden deshalb ganz bewusst verschiedene Lebenswelten in der Alltags- und Wohnraumgestaltung betont. Die Bewohnerinnen und Bewohner können dabei ihren eigenen Wohnbereich

so gestalten, wie es ihren persönlichen räumlichen Gewohnheiten entspricht. Nicht die Bewohner sollen sich an das Seniorenhaus anpassen, sondern die Raumgestaltung soll die Bedürfnisse der Bewohner widerspiegeln.
Besonders freue ich mich über das **innovative Bauprojekt STAR22**, bei dem wir mit unserem Wissen über mobile und stationäre Pflege wesentlich mitgestalten konnten. Die Caritas wird mit STAR22 ein Wohngemeinschaftsmodell anbieten, das die spezifischen Bedürfnisse der verschiedenen Generationen im höheren sowie im jüngeren Lebensalter berücksichtigt.
Dies beginnt bei der individuellen Gestaltung der Bewohnerzimmer und geht bis zur gemeinsamen Wohnküche, in der alle Bewohner und Mitarbeiter die Möglichkeit haben, ihr kulinarisches Wissen mit der gesamten Wohngemeinschaft zu teilen. Alle Bewohner und Mitarbeiter sollen ihre persönlichen Potenziale einbringen und einen gemeinsamen Nutzen daraus ziehen. Ihre verschiedenen Lebenswelten sollen eine Bereicherung für das gesamte Wohnprojekt STAR22 sein und ein Umfeld schaffen, das ein respektvolles Miteinander unterschiedlicher Interessen und Gewohnheiten ermöglicht.
Die Herausforderung in der mobilen Betreuung und Pflege stellt sich zwar nicht durch die unterschiedlichen Lebensstile – weil das Zusammenleben mit anderen Bewohnern ja wegfällt. Dennoch wird in die individuelle Lebenswelt durch die mobile Betreuung eingegriffen. Daher ist es der Caritas wichtig, dass unsere Mitarbeiter in die Lebenswelten der Kunden als Gäste eintreten. Gast bedeutet, dass die Caritas-Mitarbeiter die Lebensformen der Kunden akzeptieren und die Betreuung und Pflege darauf abstimmen."

**Intelligente Technik unterstützt**
Das Altern wird künftig nicht nur durch das Auseinanderdriften von individuellen Lebensstilen, sondern auch durch die rasante technische Entwicklung geprägt. Besonders in der Mobilen Betreuung sind technische Errungenschaften eine große Chance für längere Autonomie. Thomas-Peter Siegl beschäftigt sich bereits seit einigen Jahren mit diesem Thema: „Intelligente Technologien sollen im höheren Lebensalter Freiräume und soziale Kontakte innerhalb und außerhalb des eigenen Wohnbereiches schaffen. Keinesfalls sollen Internet und Co. dazu führen, dass die eigene Wohnung nicht mehr verlassen wird, wie das derzeit manchmal bei Teenagern der Fall ist; vielmehr sollen soziale Kontakte gefestigt und ausgebaut werden." Für viele jüngere Menschen sind Handy, Smartphone, Internet usw. fixer Bestandteil ihres Lebens. Das Handy kündigt Besuche und Verspätungen an, lässt Freude unmittelbar teilen. Per Knopfdruck können auf einem Smartphone soziale Netzwerke aufgerufen werden, wie etwa Facebook oder Twitter. Urlaubsfotos können von jedem Ort der Welt sofort „hochgeladen" werden. Großmütter und Großväter können die Fernreisen ihrer Enkerl per E-Mail oder Facebook fast live miterleben. Während Telefon und Handy bereits alle Altersgruppen erobert haben, sind Smartphone und Internet Älteren noch fremd. Ein barrierefreier technologischer Austausch zwischen den Generationen und ihren Lebenswelten wäre wünschenswert. Einfach zu bedienende Smartphones, Notebooks oder Tablet-PCs sind dazu notwendig. Physische Beeinträchtigungen wie Sehschwäche sollten berücksichtigt werden, damit alle Menschen am Fortschritt der Informationstechnologie teilhaben können. Mehr Mobilität und Autonomie bieten die neuen Errungenschaften des Notruftelefons sturzgefährdeten

*Ilse Frisch, Caritas Pflegedienstleiterin Wien*

*Thomas-Peter Siegl, Leiter Caritas Betreuen und Pflegen Wien*

Menschen: Der neu entwickelte „FSA“-Notrufsender löst einen Notruf auch dann aus, wenn jemand stürzt und nicht mehr sprechen oder sich bewegen kann. Ein ortsunabhängiges Notruftelefon mit Ortungsfunktion wäre wünschenswert. Elektrische Rollstühle und viele andere technische Hilfsmittel erhöhen die Mobilität älterer Menschen.
Thomas-Peter Siegl: „In die Zukunft blicke ich erwartungsvoll und neugierig, denn die wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten sind fast grenzenlos. Mein Anliegen ist, innovative Technik auch für die Menschen, die wir betreuen und pflegen, nutzbar zu machen. Viele Entwicklungen befinden sich derzeit in einer technologischen Frühphase, an deren innovativer Ausweitung unermüdlich gearbeitet wird.“ Und mit einem Schmunzeln meint er abschließend: „Der GPS-Rollator, der auf Knopfdruck nach Hause findet und mir Stolpergefahren, Gehsteigkanten, Stufen usw. ansagt, sollte längst erfunden sein. Bis es soweit ist, müssen wir auf herkömmliche Technik vertrauen.“

---

*Foto © Kronen Zeitung/Martin Jöchl*

# Technik, die wirkt. Caritas-Notruftelefon

## Miss Marple schlägt Einbrecher in die Flucht.

Mut und Geistesgegenwart zeigte eine 90-jährige Pensionistin im dritten Wiener Gemeindebezirk. Als ein Eindringling versuchte, in die Wohnung von Maria V. einzudringen, reagierte sie unerschrocken und schlug ihn mit dem Caritas-Notruftelefon in die Flucht.
„Meine Mutter dachte, dass ein Verwandter zu Besuch kommen würde, deshalb öffnete sie nach dem Klingeln die Tür ihrer Wohnung in der Oberen Bahnstraße“, erzählt Anna H. Doch statt der lieben Familie stand plötzlich ein Fremder da. Die rüstige Seniorin reagierte blitzschnell. Mit einem Druck auf den roten Knopf des Caritas-Notruftelefons stellte sie eine Verbindung zur Notrufzentrale her. Der Eindringling zögerte erschrocken, und so konnte die zweifache Oma die Türe wieder zuschlagen. Über die durch den Knopfdruck hergestellte Freisprechschaltung schilderte sie den Caritas-Mitarbeitern, was passiert war. Diese verständigten umgehend die Polizei, und so konnte der Eindringling noch im Stiegenhaus verhaftet werden.

Maria V. und ihre Tochter sind begeistert vom Caritas-Notruftelefon. Die hochbetagte Frau fühlt sich mit dem Caritas-Notruftelefon sicher und kann nach Stürzen, bei einem Schwächeanfall oder – wie beschrieben – auch bei einem Einbruchsversuch schnell und unkompliziert Hilfe herbeirufen.

**Kontakt**

**Caritas Notruftelefon**
Rennbahnweg 52/1/1, 1220 Wien

Tel Wien: 01-545 20 66
Tel Bundesländer: 0664-848 26 11

notruftelefon@caritas-wien.at

# Im eigenen Zuhause

Die Caritas setzt sich für ein möglichst langes Leben zu Hause ein. Wir begleiten mit Heimhilfe und Hauskrankenpflege, bieten Sicherheit mit dem Notruftelefon und vermitteln 24-Stunden-Betreuung.

**Punktuell unterstützt.** Grundgedanke ist, Menschen ihren eigenen Lebensstil, ihr eigenes Lebensumfeld zu erhalten. In Österreich nahmen 2010 insgesamt 127.891 Menschen mobile Dienste in Anspruch. Gerade die Heimhilfe ermöglicht es vielen älteren Menschen, ihren Alltag weiterhin individuell und bunt zu gestalten. Die Heimhilfen der Caritas stellen sich flexibel auf die Lebensstile der Menschen ein. Wäschepflege, Hilfe beim Anziehen, das Organisieren des Haushaltes und vieles mehr übernehmen sie, gleichzeitig sind sie Berater in vielen alltäglichen Lebenslagen. Sie gestalten ein Geburtstagsfrühstück ebenso wie sie eine Lösung für das Tragen eines Abendkleides in einem Rollstuhl finden. Bei Pflegebedarf unterstützen Pflegekräfte der Caritas bei akuten ebenso wie bei chronischen Krankheiten. Blutzuckerkontrolle, Blutdruckmessen, Infusionen versorgen gehört zu ihren Leistungen genauso wie Wundverbände wechseln.

**Rund um die Uhr.** Wenn die punktuelle Unterstützung nicht ausreicht, vermitteln wir 24-Stunden-Betreuung. Insgesamt nahmen im Juni 2012 14.134 Menschen diese Form der Betreuung mit staatlicher Förderung in Anspruch.

Die Caritas vermittelt sehr oft langfristige 24-Stunden-Betreuungen. Auch kurzfristige Betreuungen werden immer wichtiger, um etwa nach einem Krankenhausaufenthalt oder bei Verhinderung der Angehörigen das gewohnte Leben weiterführen zu können. Das Einfühlungsvermögen der Personenbetreuer ist hier entscheidend.

Erika Konfraterova arbeitet seit fünf Jahren in Österreich. Die 30-jährige ausgebildete Krankenschwester hat in der Slowakei ein Studium der Sozialarbeit und in Österreich bereits viele, sehr unterschiedliche Einsätze absolviert.

Theresia Mayrhofer-Jetschgo im Gespräch mit ihr.

**Wie findet man sich in einem fremden Haushalt zurecht?**
Jede Situation ist anders. Aber ich bin sehr flexibel und stelle mich immer wieder neu ein.
**Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?**
Wenn Menschen trotz Krankheit, Schmerzen und Mühsal lachen können, sich über kleine Dinge freuen. Wenn sie Interesse an meinem Leben zeigen. Besonders gefreut hat mich, als jemand zu mir gesagt hat: „Gott sei Dank, dass du bei mir bist, denn du hast mich wieder lachen gelehrt."
**Was sind die Herausforderungen?**
Wenn Klienten keine Angehörigen haben und nur auf sich allein gestellt sind und ich auch als Betreuerin allein gelassen bin. Aggressivität bei Menschen mit Demenz kann auch schwierig sein.
**Wie sieht Ihr persönlicher Alltag aus?**
In Österreich nutze ich die wenige freie Zeit für Lesen, Weiterbildung und Treffen mit anderen Betreuerinnen. In der Slowakei betreue ich einige Tage meine kranke Mutter, die restliche Zeit verbringe ich mit meinem Mann. Das zweigeteilte Leben in Österreich und in der Slowakei ist eine große Herausforderung, besonders weil ich mich voll und ganz und rund um die Uhr für meinen Dienst in Österreich einsetze.

**Kontakt**

**24-Stunden-Betreuung**
Tel 0810-24 25 80

**Caritas Betreuen und Pflegen Wien**
01-878 12-340

**Caritas Betreuen und Pflegen NÖ**
01-878 12-360

# Bunte Lebenswelten

Musik, Malerei und intensive Hobbys prägen die Lebenswelt vieler hochbetagter Menschen. Lernen Sie einige von ihnen kennen.

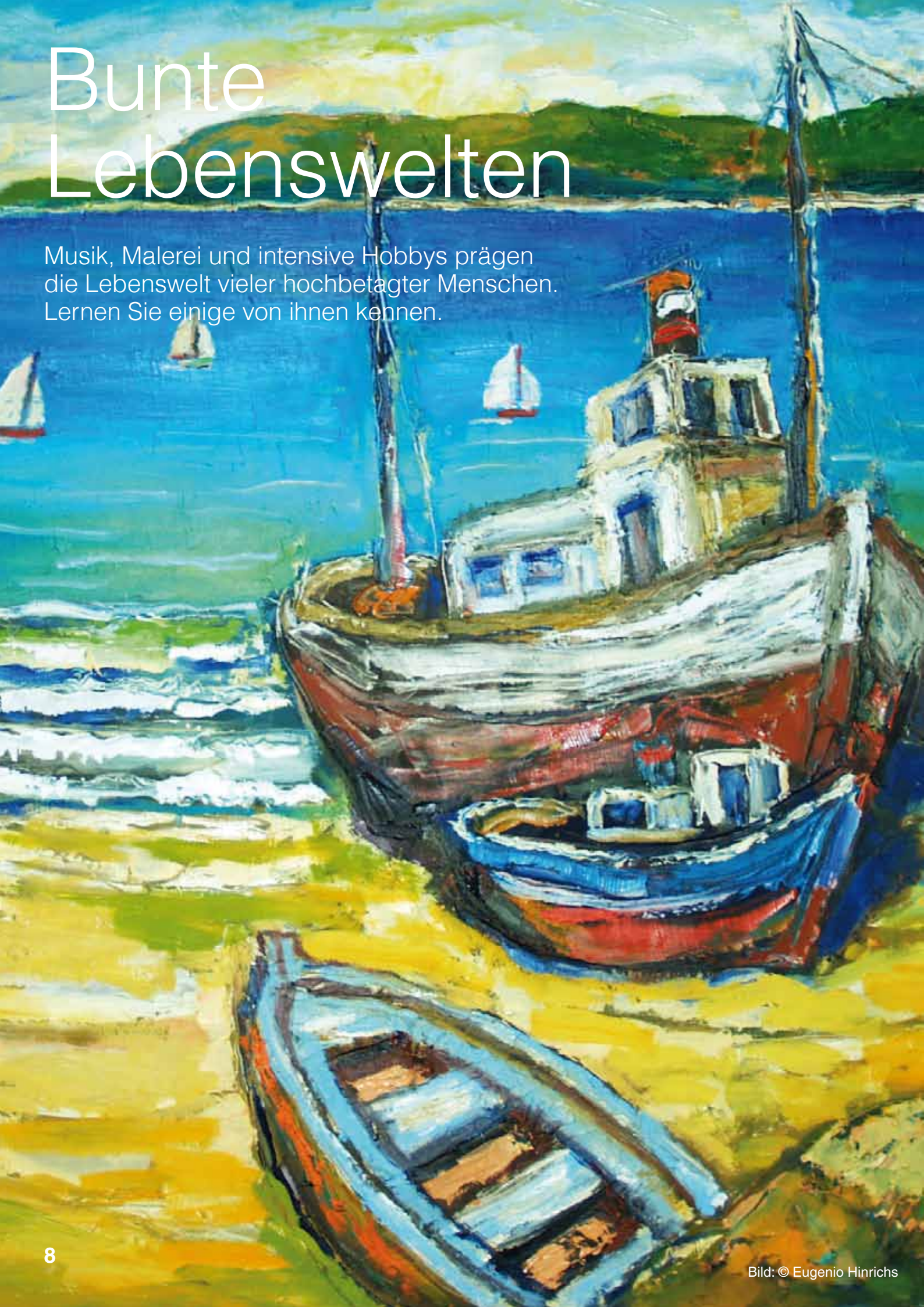


Bild: © Eugenio Hinrichs

# Die Welt der Malerei

**„In eine andere Welt“** versinkt die 89-jährige **Hilde Zoisl,** wenn sie malt. Und sie erinnert sich: „Als vor 20 Jahren meine Mutter starb, die Kinder aus dem Haus waren und mein Mann noch berufstätig war, suchte ich eine neue Beschäftigung.“ Sie besuchte Volkshochschulkurse, das Aquarellmalen hatte es ihr besonders angetan. Hilde Zoisl malte Landschaften, ihr geliebtes Südtirol und den Wienerwald. Bei der Übersiedelung ins Haus St. Barbara packte sie natürlich auch ihre Malutensilien ein. Ihre Bilder und die Geschichten der Entstehung erfreuen Mitbewohner und das Team des Hauses. Nach langer Abstinenz hat sie das Malen wieder versucht – und siehe da – „es geht ja noch“. Jetzt malt sie wieder – eine Speisekarte mit einer wunderschönen Rose, eine Sonnenblume als Abschiedsgeschenk für eine Praktikantin und vieles mehr. „Malen ist für mich eine Erinnerung an wunderschöne Zeiten, ich denke an Landschaften, verschiedene Begebenheiten und Personen.“ In einer Ausstellung kann man ihre Bilder im Haus St. Barbara bewundern.

**Die acht Istanbuler Jahre** in den 60ern des letzten Jahrhunderts waren für **Inge Schrittwieser**, 86 Jahre, der künstlerische Höhepunkt ihres Lebens. Als Absolventin der Frauenakademie führte die Modedesignerin an der Seite ihres Ehemannes Heimo, einem akademischen Maler, ein ungewöhnliches Leben. Sie erinnert sich: „Wir lebten in der Nähe des Galataturms. Mein Mann unterrichtete am St.-Georg-Kolleg. Er entwarf Mosaike, die ich dann legte. Eines davon war 60 m² groß und befindet sich heute noch im St.-Georg-Kolleg. Ich habe mich in dieser Stadt, die ihre besondere Lebensart besitzt, und mit den Menschen, die ich dort kennenlernen durfte, und mit unserer künstlerischen Arbeit sehr wohlgefühlt.“ Nach Österreich zurückgekehrt, leiteten sie und ihr Ehemann zehn Jahre lang die „Pannonia“ in Breitenbrunn. Sie arbeiteten mit Malern wie Gottfried Kumpf zusammen. „Diese Zeit war anstrengend, aber schön. Mein Mann stellte seine Bilder auch in Ausstellungen in Deutschland aus, zum Beispiel in Hamburg. Zu Hause in Breitenfurt hatten wir unser Atelier. Dort arbeiteten wir und hatten zu vielen Künstler-Kollegen Kontakt, auch zur Wiener Schule des Phantastischen Realismus, zu Leherb, Brauer ...“ Der Tod ihres Ehemannes vor zehn Jahren bedeutete für sie ein abruptes Ende des gemeinsamen glücklichen Schaffens und Lebens. „In unserem gemeinsamen Leben hatte die Kunst einen besonderen Stellenwert. Unser Leben war vielleicht im Vergleich zum Leben anderer Menschen lockerer und mit einem anderen Weitblick. Auf der anderen Seite müssen Künstler sehr diszipliniert sein und ihren Rhythmus einhalten.“

**Jeder sieht in den Formen und Mustern etwas anderes**, deshalb möchte **Johanna Fuchs**, 55 Jahre, ihre Bilder nicht benennen. Johanna Fuchs wird vom Mobilen Hospiz Wiener Neustadt begleitet. Sie malt seit ihrer dritten Krebsoperation, um ihre Gefühle und ihren Schmerz zum Ausdruck zu bringen. Ihr persönliches „Atelier“ ist die Küche.

„**Früher habe ich für verschiedene Organisationen gespendet**, was mir ein gutes Gefühl gegeben hat. Jetzt verschenke ich meine gemalten Bilder.“ **Joka Persikic**, 80 Jahre, Haus St. Klemens, zeichnete bereits in früheren Jahren. „Seit ich im Heim bin, male ich wieder öfter. Es macht Lust auf das Leben und ich vergesse dabei meine Schmerzen. Wenn jemandem eines meiner Bilder gefällt, geht es mir innerlich gut.“ Die kreative Bewohnerin hatte auch viel Spaß am Handarbeiten. Sie strickte, häkelte und nähte viel – für sich und andere.

*Hilde Zoisl*

*Inge Schrittwieser*

*Johanna Fuchs*

*Joka Persikic*

*Gusti Stefanovic*

„**Ich liebe die Menschen**, deshalb kann ich sie auch zeichnen.“ **Gusti Stefanovic**, 87 Jahre, wohnt im Haus St. Bernadette und würde gerne ein Fresko für ihr Zimmer malen. Die Künstlerin blickt auf ein bewegtes Leben zurück. Sie erinnert sich, Ballmädchen auf dem elterlichen Tennisplatz im Arsenal gewesen zu sein, ebenso wie an ihre Zeit in Berlin, wohin sie nach der Scheidung ihrer Eltern mit dem Vater zog. Der Vater heiratete die Baronesse von Trehol, deren Vater Hofschneider der Kaiserin Elisabeth war. „Wir haben ein großes Haus geführt. Meine Stiefmutter hatte Kultur, sie hat mich zwar nicht gewollt, aber sie war gerecht und hat mich in jeder Weise unterstützt.“ Als die Russen kamen, floh die Familie nach Kleinzell. In Wien lernte Gusti Stefanovic ihren Ehemann kennen, der ihre künstlerische Laufbahn sehr förderte. „Ich bin Autodidaktin und habe mir das Malen selbst beigebracht. Zu Beginn habe ich Akt gestanden in der Kunstakademie, da lernte ich sehr viel.“ Sie machte Ausstellungen und hat jetzt begonnen, eine Freundin in Tempera zu malen. „Ich hätte gern einen Kreis von Künstlern um mich. Mir geht das Gespräch über alte Meister, über Modellieren und Malen ab. Zu Kindern und Tieren habe ich ein gutes Verhältnis, nur die Erwachsenen halten mich für verrückt, vielleicht bin ich es auch.
Jeder Mensch ist eine Welt für sich, deshalb darf man ihn nicht kränken“, so die aktive Dame.

*Johanna Fuchs*

*Hilde Zoisl*

*Inge Schrittwieser*

**Mit seinen Bildern erfreute Eugenio Hinrichs**, 73 Jahre, sowohl die Mitbewohner als auch das Team des Hauses Schönbrunn. Leider ist er am 25. September 2012 überraschend verstorben. Bis zuletzt blieb der gebürtige Spanier seiner Leidenschaft, dem Malen, treu. Seine Bilder sind uns Trost und Erinnerung.

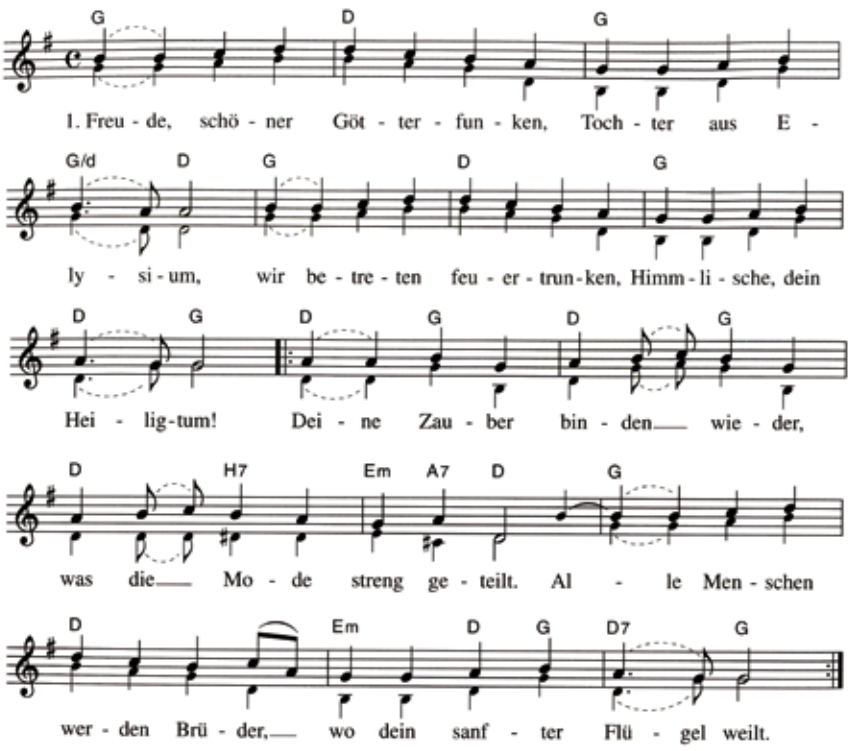
*Eugenio Hinrichs mit Claudiu Suditu, Hausleiter Caritas Haus Schönbrunn, vor der Ausstellung am Pflegetag auf dem Stephansplatz am 14. September 2012.*

# Die Welt der Musik

**„Durch dich wird diese Welt erst schön!“**, so sang einst Johannes Heesters dem heute 87-jährigen **Josef Pischinger** auf der Straße zu. Für Pischinger eine besondere Freude, da er bereits seit frühester Kindheit mit Musik aufwuchs. Im Haus Franz Borgia lauschen seine Mitbewohner immer wieder begeistert seinem Gesang. In früheren Jahren sang er einmal in einem Kaffeehaus am Cobenzl. Die Darbietung wurde auf einer CD aufgenommen, die ihm auch heute noch Kraft gibt. „Musik und Singen haben mir immer über alles im Leben hinweggeholfen,“ so Josef Pischinger. „Singen ist für mich pure Lebensfreude!“

**„So bleiben Finger und Kopf in Bewegung und rosten nicht ein!“,** meint die 84-jährige **Hedwig Dvorak** über ihr morgendliches Klavierspiel im Haus St. Klemens. Bereits mit sieben Jahren begann sie, diese Kunst zu erlernen und spielte gemeinsam mit dem Vater, dem Bruder und der Schwester. Auch mit ihrem Gatten, dem Enkel von Anton Dvorak, musizierte sie selbst und besuchte viele Konzerte. Die Freude an der Musik gab sie durch kostenlosen Klavierunterricht im Freundeskreis weiter. Zu ihren Lieblingskomponisten zählen Mozart, Schumann und Chopin. Ihr ganzes Leben hindurch spielte sie für sich selber und für Freunde und Bekannte. Jetzt erfreut sie im Haus St. Klemens mit ihrem Klavierspiel ihre Mitbewohner. Wer selber einmal im Haus St. Klemens vorbeikommt, sollte es sich nicht entgehen lassen, den wunderbaren Klängen zu lauschen.

**„Da blickt der Steffl lachend auf uns nieder.“** Mit diesem Gustostückerl verwöhnte **Rosa Schlögl** die Gäste des Caritas-Pflegetages auf dem Stephansplatz. Musik begleitet die 89-jährige Mutter des ehemaligen Innenministers durch den Alltag. Auch ihre Betreuerinnen von der SST Rudolfsheim kommen manchmal in den Genuss eines Klavierstückes.




2. Freude heißt die starke Feder
in der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
in der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus den Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
die des Sehers Rohr nicht kennt.

*Links oben: Hedwig Dvorak*
*Rechts oben: Josef Pischinger*
*Links: Rosa Schlögl*

# Schöpfergeist und Tatkraft

*Peter Traudisch*

*Werner Krcal*

**Als Autor und Erfinder** beschäftigt sich **Peter Traudisch**, 70 Jahre. Er ist im April 2012 in das Haus Klosterneuburg übersiedelt, um seine Zwillingsschwester zu entlasten. Von hier fährt er selbstständig und ohne Begleitung mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Stadt. Unabhängigkeit und Mobilität sind sehr wichtig für ihn, da er sein ganzes Leben lang ungebunden und viel unterwegs war. Schon nach dem Militärdienst wanderte der gelernte Schlosser für sechs Jahre nach Australien aus. Nach seiner Rückkehr unternahm er immer wieder Fernreisen nach Asien. Vor allem Indonesien hatte es ihm angetan. Er fühlte sich damals als Teil der Hippiebewegung. Seit er im Jahr 1974 auf Bali und Java nach dem Konsum verschiedener Drogen eine Erkenntniserfahrung hatte, ist er Buddhist und gerne bereit, diesen Erfahrungsschatz bei Interesse weiterzugeben. Vor etwa 15 Jahren führte eine Wirbeloperation zu einer Querschnittlähmung. Trotzdem flog er jedes Jahr im Rollstuhl nach Thailand. Vor zwei Jahren schränkte ein Schlaganfall seine Beweglichkeit weiter ein, er kann nur noch die rechte Hand benützen. Dennoch sind seine Interessen vielseitig. Unerlässlich ist sein Notebook, momentan liest er darauf gerade ein religionsphilosophisches Buch in Englisch. Er selber schreibt an einem Buch über Religion, Buddhismus, Drogen und die amerikanische Außenpolitik. Er konstruiert mit einem Zeichenprogramm am Computer einen perfekten Rollstuhl.

**Nach einem langen Krankenhausaufenthalt** arbeitet **Werner Krcal**, 52 Jahre, mit großer Beharrlichkeit daran, wieder auf die Beine zu kommen. Umgeben von vielen betagten Damen und einigen Herren, hat er sich als jüngster Bewohner des Hauses Schönbrunn einen festen Platz in der Hausgemeinschaft geschaffen: „Mir persönlich ist es egal, ob ich von Damen oder Herren umgeben bin. Das Hauptkriterium ist für mich, ob ich mit ihnen sprechen kann. Auch das Alter ist vollkommen gleichgültig. Ich verstehe mich mit 95-Jährigen genauso wie mit Herrschaften meines Alters. Da gibt es eigentlich keinen Unterschied, und es wird auch kein Unterschied gemacht."

„**Ich habe schon immer gerne gearbeitet**, und diese Arbeit macht mir Freude", erklärt **Erika Schneider**, 64 Jahre, Haus St. Bernadette, wieso ihr Tag bereits um fünf Uhr morgens mit Kaffeekochen für die Pfleger und dem Saftvorbereiten für die Mitbewohner beginnt. Mit kurzen Rauchpausen und einigen freien Stunden am Tag sorgt sie für schön gedeckte Tische, räumt schmutziges Geschirr weg, richtet Abendessen her und hilft bei der Verteilung der Mahlzeiten. „Ich bin wegen einer Hüftoperation hierher gekommen." Altersmäßig schließt sie sich eher den Pflegepersonen an und fühlt sich im Team wie in einer Familie: „Ich kann mit allen Sorgen zu ihnen kommen, und wir haben viel Spaß." So konnte Erika Schneider gemeinsam mit dem Team eine Fortbildung besuchen. Die Unermüdliche stickt Gobelin-Bilder und möchte wieder selbstständig leben, reisen und ausgehen. Das Haus St. Bernadette ist für sie eine Zwischenstation.

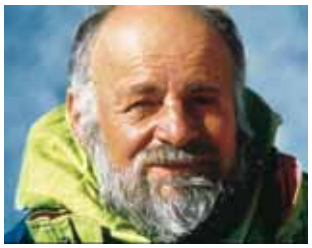
**„Heute stricke ich Socken für die ganze Familie!"**, berichtet **Magarete Auer**, 87 Jahre, stolz. Sie war lange Jahre Besitzerin eines Handarbeitsgeschäfts, gestaltete leidenschaftlich Möbel und Gegenstände neu und modellierte Ton. Auch heute kann sie im Haus Josef Macho die Hände nicht untätig in ihrem Schoß ruhen lassen.

*Links oben: Anna Müller mit ihren Enkeln und Urenkel, links unten: Johann Schrom mit seiner Familie, rechts oben: Margarete Auer beim Stricken in ihrem Zimmer, rechts unten: Erika Schneider und Abteilungshelferin Zita Zec.*

**„Es war Liebe auf den ersten Blick!“** So beschreibt **Anna Müller**, 88 Jahre, Haus St. Klemens, wie sie ihren Gatten kennenlernte. Die Absolventin der Modeschule Hetzendorf traf ihren Mann als Kriegskameraden ihres Bruders. „Er wurde die Liebe meines Lebens. Mit 26 Jahren heiratete ich meinen geliebten Rudolf Müller und die Ehe hielt 60 Jahre! Wir haben viele Reisen und Wanderungen gemeinsam unternommen.“ Bei einem Ausflug erlitt ihr Mann einen Herzinfarkt. Nach dem Tod hielt Trauer in ihr Leben Einzug. „Es kamen bei mir viele ‚Wehwehchen‘, und ich konnte nicht mehr in der Wohnung bleiben, da ich oft stürzte.“ Seit Jänner 2011 ist sie nun im Haus St. Klemens. „Es ist sehr schön hier, und auch die Betreuung ist sehr in Ordnung. Ich genieße die schönen Nachmittage im Garten und meine ‚Plauderstunde‘ mit anderen Bewohnerinnen.“ Und wenn die Trauer zurückkehrt, gibt ihr der geliebte Urenkel Kraft und Freude, um weiterzuleben!“

**Daheim in Simmering** sind **Johann Schrom** und seine 15 Geschwister ihr Leben lang geblieben – bis auf drei Brüder, die als „Carsony Brothers“ als Artisten international berühmt wurden. Sie trafen sich jeden Sonntag. Heute wohnt der 90-Jährige im Haus St. Bernadette, und noch immer ist die Familie das Wichtigste für ihn: „Meine Jugend hat mir gezeigt, worauf es letztlich ankommt: Dass man Menschen hat, die einen gern haben, dann schafft man alles.“ Die Armut war groß, der familiäre Zusammenhalt größer. Er erinnert sich: „Unsere Mutter wollte immer nur, dass wir uns vertragen. Das war natürlich nicht leicht, aber sie war bis zu ihrem Tod mit 84 Jahren eine Frau, vor der jeder Respekt hatte. Sie war rechtschaffen und hat mit Bravour das Leben mit 16 Kindern, die Armut und den Lebenskampf gemeistert. Mein Vater war Kaps-Kutscher, und er war keine 60 Jahre, als er starb.“

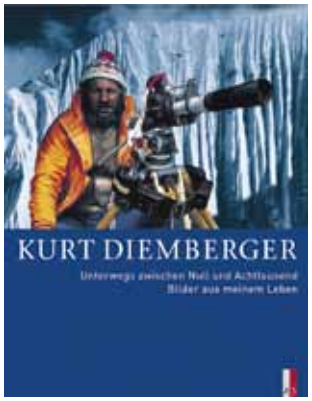
# Die Berge im Kopf



*Kurt Diemberger*

**Buchtipp:**

- *Unterwegs zwischen Null und Achttausend. Bilder aus meinem Leben. Kurt Diemberger, Piper Verlag*
- *Aufbruch ins Ungewisse. Kurt Diemberger, Piper Verlag*




## Der Bergsteiger Kurt Diemberger feierte im März dieses Jahres seinen 80. Geburtstag. Wie er sich fit hält, verrät er Sonja Illetschko.

**Unzählige Achttausender haben Sie schon bestiegen. Ist noch etwas offen?**
Ja, auf jeden Fall. Nächstes Jahr möchte ich nach Chile. Da gibt es zwei Berge, auf denen ich schon war, aber den Gipfel noch nicht erreicht habe, denn jedes Mal kam ein wahnsinniger Sturm und hat mir den Gipfel vermasselt. Der eine ist der Vulkan San Jose und der andere der Tupungato. Berggipfel sind aber nicht meine einzigen Ziele: Hauptsächlich schreibe ich derzeit und vermittle meine Erlebnisse in Büchern, mit Interviews, in Vorträgen usw. Im April ist ein großer Bildband erschienen. Ich habe auch jahrelang als Kameramann und mit dem höchsten Filmteam der Welt im Himalaya und bei den Tibetern usw. Aufnahmen gemacht, um die Bergwelt zu zeigen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mich einfach hinsetze und nichts mehr tue. Im Gegenteil, im Kopf bin ich in den Bergen, und die Berge geben mir immer noch neuen Auftrieb.

**Hat sich im Rückblick etwas verändert?**
Ja, natürlich habe ich auch Unfälle erlitten, Tragödien erlebt. Und vor allem habe ich erlebt, wie sich die Welt verändert hat. Heute hat der Massentourismus die Berge erobert, aber es gibt immer noch Plätze, wo man allein ist.

**Wie planen Sie heute Expeditionen?**
Die Zeit für die Akklimatisierung an große Höhen ist wesentlich länger geworden. Man muss früher hinfahren und sich langsam, schrittweise an die Höhe gewöhnen. Während es vor Jahrzehnten sehr kompliziert und umständlich gewesen ist, in diese Berggebiete zu kommen, geht das heute spielend und rasch. Das ist zwar einerseits ein Fortschritt, andererseits aber auch ein Nachteil. Denn wenn wir zum Beispiel zur Zeit Hermann Buhls drei Wochen lang marschieren mussten, um zu unserem Bergziel zu kommen, legt man diese Strecke mit dem Jeep heute in wenigen Stunden zurück.

**Und der Übergang wieder ins normale Leben?**
Das dauert immer lang. Herbert Tichy hat das einmal in einem Buch sehr schön „den Europaschock“ genannt. Man muss sich erst wieder an die Zivilisation gewöhnen.

**Apropos – wie sieht Ihr Alltag aus?**
Ich stelle zum Beispiel ein Kapitel meines Buches fertig – sitze am Computer – mit freier Zeiteinteilung. Vielleicht dauert es ein bisschen länger als normal. Denn ich bin bekannt dafür, dass ich sehr gründlich und genau arbeite, aber auch dafür, dass ich länger brauche als andere.

**Welchen Stellenwert hat Ihre Familie?**
Mit meiner Familie habe ich natürlich immer Kontakt. Wissen Sie, wenn Sie einmal 80 sind, haben Sie Kinder und Kindeskinder. Ich habe auch schon eine Urenkelin. Die Familie ist weit verstreut, zum Teil in England, zum Teil in Österreich und zum Teil in Italien. Und ich krieg sie so gut wie nie alle auf einmal zusammen. Ein Sohn in Salzburg ist Höhlenforscher. Ein anderer Sohn ist hier in Bologna als Herzarzt tätig. Meine Tochter Hildegard ist Anthropologin, spezialisiert auf Tibet, und eine andere Tochter ist Architektin – derzeit, wie viele andere Architekten, ohne Arbeit.

**Wie halten Sie sich fit?**
Ich betreibe jeden Tag ungefähr eine halbe Stunde Morgengymnastik, ohne das geht's gar nicht. Dann lass ich mich mit

dem Auto hinunter ins Dorf bringen, und nach einem Cappuccino gehe ich zu Fuß wieder mit Skistöcken hinauf. Und das hält mich soweit fit.

**Warum mit Skistöcken?**
Wenn man ohne Skistöcke geht, dann werden die Arme gar nicht beansprucht. Wenn man mit den Skistöcken geht, wird auch die Atmung mit dem Rhythmus der Schritte abgestimmt.

**Ein Geheimtipp für ältere Leute?**
Jeden Tag muss man etwas tun. Und außerdem darf man niemals rennen. Wenn man im fortgeschrittenen Alter ist, gilt vor allem das Bergführerwort: Wer langsam geht, geht gut, wer gut geht, geht weit.

**Machen Sie etwas – altersbedingt – nicht mehr?**
Extreme Klettereien. Das Skifahren und das Mountainbiken habe ich jetzt auch eingestellt, denn vor zwei Jahren habe ich mir bei einem Sturz mit dem Mountainbike die Hüfte gebrochen. Naja, jetzt habe ich eine künstliche Hüfte, die schmerzt überhaupt nicht, die ist wunderbar. Und ich gehe jetzt mit Skistöcken.

**Prägende Erlebnisse Ihres Lebens?**
Das eine war die Riesenschaumrolle der Königsspitze. Das andere war der Gipfelgang mit Hermann Buhl. Die Besteigung des K2 mit meiner Gefährtin Julie, die allerdings so wie fast die ganze Gruppe in einer furchtbaren Tragödie ums Leben gekommen ist. Also diese Dinge haben mich stark getroffen. Ich habe sie in meinen Büchern beschrieben.

# Die Kraft des Wortes

**Unter dem Namen Tobias Zwirnlaus ist er in dieser Zeitung kein Unbekannter.**
Dr. Friedrich Bilbes ist in seiner körperlichen Beweglichkeit stark eingeschränkt, umso regsamer ist er geistig. Mit großer Schaffenskraft und Ideenreichtum verfasst er von Jugend an Aufsätze und Gedichte. Seine Geburtstagsgratulationen mit Geschichten in Versform sind inzwischen legendär und bei seinen MitbewohnerInnen sehr beliebt. Sein erstes Buch mit Gedichten für jede Woche des Jahres ist bereits fertig. Und hier können Sie eine Kostprobe lesen!

*Die Nachtschwester wird zu einer alten Dame gerufen und fragt sie nach ihren Wünschen:*
*„Ja, liebe Schwester, ich hab vergessen, was ich wollte. Aber das macht ja nichts, wenn´s mir einfällt, kann ich ja wieder läuten."*

*Eine andere Heimbewohnerin läutet der Schwester und sagt zu ihr:*
*„Ich bin wunschlos glücklich, ich wollt´ nur wissen ob jemand da ist, wenn ich etwas brauche."*

*Ein Heimbewohner wird vom Neurologen gefragt, wozu er seine Ohren hat. Der antwortet:*
*„Damit ich was sehe."*
*„Ja sehen Sie mit den Ohren?", fragt der Doktor.*
*„Nein, das nicht, aber wenn ich keine Ohren hätte, würde mir der Hut über die Augen ins Gesicht rutschen."*

# Leben mit Demenz

# Ein Dorf in den Niederlanden

Das Pflegeheim Hogeweyk in den Niederlanden hat nicht nur dörflichen Charakter, es ist ein Dorf, in dem Menschen mit Demenz leben. Desideria Trappl, zertifizierte Validationstrainerin aus Österreich, hat mit 12 Personen das innovative Projekt besucht.

„Die Sonne schien, am Theaterplatz standen viele Tische und Stühle zum Verweilen bereit, und so hatten wir schon einen ersten, sehr positiven Eindruck. Bei Kaffee und Kuchen sitzend, das Plätschern des Brunnens neben uns hörend, lasen wir zunächst das Konzept. Vor dem Theatersaal saß eine alte Dame, winkte zurück und begrüßte uns stammelnd (Demenz im Stadium III nach Naomi Feil). Ein Herr spazierte ständig den Boulevard auf und ab, weder links noch rechts schauend. Zwei Damen setzten sich zu mir und plauderten von ihrer Welt. Da wir ja alle ziemlich gut validieren können, war die Kontaktaufnahme absolut kein Problem. Die Sprache stellte kein Hindernis dar. Nach einer Weile kam eine junge Frau, eine Pflegerin im zivilen Gewand, und holte die Damen vorsichtig liebevoll, aber doch bestimmt zum Mittagessen ab. Vier Stunden verbrachten wir mit wunderschönen Begegnungen in diesem Dorf. Wir setzten uns immer wieder in die gemütlichen, in verschiedenen Stilen eingerichteten Gärten und Höfe. Die Türen zu den Häusern waren offen. Im gesamten Dorf hörten wir niemanden rufen oder schreien. Das Personal hatte einen respektvollen, freundlichen Umgang mit den Bewohnern, niemals ungeduldig oder angestrengt.
Überall im Dorf gibt es verschiedenste Möglichkeiten zum Verweilen und Sein. Durch viel Grün, Bäume und Sträucher bekommen die Bewohner die Jahreszeiten gut mit. Die Häuser sind so gebaut, dass

sie die Außenseite des Dorfes und so eine natürliche Grenze bilden. Wenn die Bewohner durch die offenen Türen der Häuser oder Wohnungen in das Dorf ‚hineingehen', kommen sie auf eine Straße oder einen Platz, wie in einem typisch niederländischen Dorf.
Alles ist hier so, wie es die Menschen seit Jahrzehnten gewohnt sind. Nach dem sehr guten Mittagessen im Restaurant, wo am Nebentisch eine gemütliche Geburtstagsfeier stattfand, füllte sich das Dorf mit noch mehr Menschen, vor allem mit Angehörigen. Ich hatte Gelegenheit, mit manchen zu sprechen. Sie waren begeistert von der hier gebotenen Möglichkeit für ihre Eltern, den Lebensabend würdevoll und stressfrei zu genießen! Besonders beeindruckend war an diesem Besuch: Menschen mit

*Desideria Trappl*

Demenz scheinen hier glücklich zu leben, können sich überall frei bewegen. Auch auf der Galerie im ersten Stock, die wie eine Brücke die Hälfte des Dorfes überquert und einen wunderbaren Blick in die Höfe und Plätze darunter ermöglicht! Es gibt ein ganz normales Leben, in dem die Bewohner frei wählen können, was sie tun. (‚Aber ja', sagte eine Pflegerin zu mir, als ich mit einer Frau, die sich im Stadium III der Demenzkrankheit befindet, wegspazierte, ‚die holen wir dann wieder ab! Das passiert oft.') Die Pflegepersonen gestalten diesen Alltag mit: Helfen beim Anziehen, beim Einkauf im dorfeigenen Supermarkt, beim Essenvorbereiten, Bettfertigmachen, und gehen auch mal mit dem Hund und seinem Besitzer spazieren. Und es ist ganz selbstverständlich, dass sie hier bis zuletzt leben und schließlich auch hier sterben können. Übereinstimmend meinten wir: „Wenn es so ein Dorf in Österreich gäbe, würden wir alle unsere desorientierten Eltern hier unterbringen wollen, wenn es zu Hause nicht mehr geht." Wir sahen hier ein wunderbares Modellprojekt gegen Vereinsamung, Vernachlässigung und Überforderung der Betroffenen, Angehörigen und Betreuer! Diese Wohnform ermöglicht ein Leben in Würde. Und Würde heißt, die Wahl zu haben bis zuletzt!"

*Desideria Trappl*

# In ihrer eigenen Welt

## Im Haus St. Bernadette hat die Caritas einen eigenen Wohnbereich für Menschen mit Demenz eingerichtet.

Hier können sie frei und selbstbestimmt ihren Alltag leben. Helga Singer erzählt, wie die Bewohner hier leben: „Menschen, die an Demenz leiden, leben meist, wie sie immer gelebt haben. Wenn Arbeit bestimmend war, dann arbeiten sie auch in der Demenz weiter – oft bis zur Erschöpfung. Immer wieder erleben sie vor ihrem geistigen Auge einen Waschtag mit nie endender Wäsche, einen nie enden wollenden Stapel an zu sortierender Post oder Wirtshaustische, die zu wischen sind. Wer sich immer um seine Lieben gesorgt hat, macht das auch in den Phasen der Demenz, selbst wenn sich die Familiensituation verändert hat. Verletzungen wie zum Beispiel Untreue des Partners werden, auch wenn sie oft lange zurückliegen, intensiv wieder erlebt. Wieder andere können auch heute noch keine Hilfe zulassen, da ihr Leben lang „alles auf ihnen lastet". Manchmal habe ich den Eindruck, Menschen mit Demenz sind „eingefroren" in alten Problemen und Ängsten. Gleichzeitig erlebe ich auch, dass sie von der Maske der sozial erwünschten Anpassung befreit sind. Sie leben aus, was sie spüren und haben wollen, und sie leben intensiv: Sie freuen sich mit jeder Faser ihres Herzens, wenn sie sich wohlfühlen, etwa in der Gesellschaft ihrer Angehörigen, auch wenn sie sich nicht mehr erinnern, wer sie sind.

Zumindest am Beginn der Demenz kann man Menschen, die an Demenz erkrankt sind, in ihren Gefühlen begleiten, in ihrer Traurigkeit gleichermaßen wie in ihrem Humor, und in ihre Lebenswelt eintauchen und Gast sein. Wenn die Krankheit fortschreitet, wird es schwieriger zu wissen, wie ihre Welt aussieht. Musik, Berührung, Validation sind Wege, mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Wenn es uns gelingt, eine Atmosphäre des Vertrauens, der Wertschätzung und der Geborgenheit aufzubauen, schenken uns Menschen, die an Demenz leiden, Momente der Begegnung und Einblicke in ihre Lebenswelt.

# Aus dem Schatten treten

Mit 54 Jahren wurde bei Helga Rohra die Diagnose Lewy-Body-Demenz gestellt. Nach einer ersten Depression stellte sich Helga Rohra dem Leben mit Demenz und wurde zu einer Aktivistin für die Anliegen von Menschen mit Demenz.

Helga Rohra zeigt auf, dass Menschen, die an einer Demenz leiden, noch viele Potenziale besitzen. Sie zeigt aber auch die Hürden und die Barrieren auf, mit denen Menschen mit Demenz zu kämpfen haben. Helga Rohra ist im Vorstand der Alzheimer Gesellschaft München und spricht auf Demenzkongressen und in Medien über ihre Krankheit und über die Forderungen für Menschen mit Demenz. Mit Scharfsinn und einer gehörigen Portion Humor erträgt sie die Reaktionen der Gesellschaft auf ihre Erkrankung. Angefangen hat ihre Krankheit mit sprachlichen Ausfällen: „Alle, die mich lab haben“ sagte sie, wo „lieb haben“ gemeint war. Oder „wir sind gut in der Stadt“, wo sie doch „in der Zeit“ sagen wollte. Auch „Rucki, mein Luki tut mir weh“, wird wohl nur ihr Kater Luki verstanden haben, dem sie kundtat, dass ihr der Rücken wehtut. Ausfälle dieser Art passierten häufig. Eines Tages stellte sie fest, dass sie auch nicht mehr dolmetschen konnte. Selbst ein Butterbrot zu streichen fiel schwer. Der Arzt diagnostizierte Burnout, aber es wurde schlimmer. Sie fing an zu halluzinieren. Überall sah sie sich. Mal als Kind, mal als Jugendliche, mal als Erwachsene. In einem Interview beschreibt sie das so: „Ich sehe unseren Garten von früher. Mein Gott, da war ich zwei Jahre. Ich schiebe den Puppenwagen. Ich habe ein Kleidchen an, mit Karos in Grün und Weiß und habe so Flaschenlocken. Und da schiebe ich diesen Wagen und schiebe und schiebe. Daneben stehe ich jetzt mit meinem Sohn bei der Einschulung. Der hat eine Jeans an mit bunten Flecken drauf und eine Riesentüte in der Hand. Ich stehe auf einer Seite und rechts steht mein Mann in einem Trachtenjanker.“ Sie sieht Sachen, die sie bewusst gar nicht erlebt hat, ein Symptom dieser Demenzform. Sie wurde durch die Krankheit Demenz aus Karriere und Beruf gerissen. Helga Rohra kämpft für sich und andere um Anerkennung und Würde. Sie kämpft um Mitbestimmung, um eine Verschiebung des Blickwinkels von den Defiziten auf die existierenden Ressourcen, sie kämpft gegen Hospitalisierung und für Förderung und Aktivierung.

*„Aus dem Schatten treten“ ist der Titel des 2012 im Mabuse-Verlag erschienenen Buches von Helga Rohra.*

## Demenz – in ihren verschiedenen Arten

**Lewy-Body-Demenz (Lewy-Körper-Demenz)**
ist die zweithäufigste neurodegenerative Demenzform (ca. 15–20 % aller Demenzformen) nach der Alzheimer-Demenz (sie ist die häufigste) und zumindest gleich häufig wie die vaskuläre Demenz (eine Demenzform, die nach Schlaganfällen auftreten kann). Eine Lewy-Body-Demenz ist der Parkinson-Demenz sehr ähnlich, beide werden durch krankhafte Eiweißeinlagerung in den Nervenzellen, den Lewy-Körpern, hervorgerufen.
Die unterschiedlichen Demenzformen treten oft als Mischformen auf und sind manchmal schwer voneinander abzugrenzen.

**Folgende Kernsymptome sind typisch bei Lewy-Body-Demenz:**

- **EPS** (Extrapyramidalsymptomatik) = Parkinson-ähnliche Symptomatik
- **Fluktuationen** = im Tagesverlauf kann sich das Verhalten (Aufmerksamkeit und Wachheit) sehr verändern.
- **Visuelle szenische Halluzinationen**
- **Stürze und Synkopen** (= Kreislaufkollaps) sowohl bei Lewy-Body-Demenz als auch bei Parkinson-Demenz
- **Wahnvorstellungen**

Werden zwei Kernsymptome beobachtet, ist eine Lewy-Body-Demenz wahrscheinlich.

# Leben wie im Dorf

Kaffeehaus, Kapelle, Friseursalon und Menschen, die vertraut und bekannt sind, verleihen den Caritas-Häusern einen dörflichen Charakter.

Das eigene Zimmer ist in manchen Häusern mit einem Straßennamen und einer Hausnummer versehen, die gemeinsam genutzten Plätze haben berühmte Namen wie Fiakerplatz oder Deutschmeisterplatz. Das Leben im Haus wird von den öffentlichen Plätzen geprägt. Wir stellen Ihnen einige davon vor und laden Sie ein, weitere persönlich zu entdecken.

**Das „Bankerl“**
Früher traf man in manchen Orten plaudernde Menschen auf Bankerln vor den Häusern oder am Ortsplatz an. Auch in manchen Caritas-Häusern heißen diese Bankerl die Gäste willkommen. Im Haus St. Elisabeth gibt es zwei von diesen, und noch dazu so zentral gelegen, sodass man gleichzeitig die Eingangstür und den Festsaal beobachten kann. Besonders zwei Bewohnerinnen, auch liebevoll das „doppelte Lottchen“ genannt, verfolgen von hier aus täglich zwischen 11.30 und 12.00 Uhr das rege Kommen und Gehen. Sie plaudern mit dem Personal, registrieren ankommende bzw. weggehende Besucher und wissen, wer noch zum Arzt muss und wer bereits zurück ist. Nicht nur sind sie gute Beobachterinnen, sie kommentieren und diskutieren natürlich auch wichtige Dinge wie Zahnarztbesuche, Zivildienstleistende, Sanitäter usw. Zwischen Veranstaltungen, vor und nach dem Mittagessen nutzen auch andere Bewohner die Bankerl. Nachmittags übernimmt Frau K. den Platz auf der Bank, plaudert mit den Mitarbeitern und verabschiedet sie bei Dienstschluss.

**Melange**
Das Wiener Kaffeehaus ist auch im Senioren- und Pflegehaus beliebt. In vielen Häusern gibt es Kaffeehausnachmittage oder sogar ein eigenes Kaffeehaus. Besonders zentral ist das Kaffeehaus im Haus St. Barbara. Seine Behaglichkeit wird sowohl von Gästen als auch von Bewohnern geschätzt: Hier trifft sich täglich die Herrenrunde auf ein gemütliches Achterl. Jeden Montag um „dreiviertel drei im Kaffeehaus“ laden die Sozialbegleiterinnen zum Singen, Spielen, Stricken oder Sticken. Während Enkerl und Urenkerl in der Kinderspielecke spielen, können die Bewohner mit ihren Angehörigen plaudern. Und so manch gute Freundschaft hat hier ihren Anfang genommen.

Die Atmosphäre des Kaffeehauses wird auch von der Bewirtung bestimmt. Vielfach sorgen freiwillige Helfer für das Wohl der Gäste. Margit Höllriegel im Haus Schönbrunn ist eine von ihnen. Sie feierte erst kürzlich ihren 90. Geburtstag und betreut das kleine Café seit vielen Jahren. Sie will den hier lebenden Menschen Freude machen – durch Zeit, Aufmerksamkeit, durch das Anteilnehmen am Leid und durch das Zusprechen von Mut. Sie erfüllt kleine Wünsche, wo es ihr möglich ist. Und nicht zuletzt ist Margit Höllriegel strickend und plaudernd ein vertrauter Anblick. Die mit viel Liebe gestrickten kunstvollen Schals, Socken und Hauben sind Ausdruck ihrer Fürsorge für die Menschen, die im Haus Schönbrunn leben.

*Kaffeehaus im Haus St. Barbara*

**Gut für die Seele**
In den meisten Caritas Senioren- und Pflegehäusern gibt es eine Hauskapelle. Sie dient dem persönlichen Innehalten ebenso wie kirchlichen Feiern und Gottesdiensten. Eine Kapelle mitten im Leben, nicht abgetrennt vom Alltag bietet das Haus St. Barbara. Die Flügeltüren stehen in der Regel Tag und Nacht offen. Der Kirchenraum befindet sich direkt neben der Caféteria, der Kinderspielecke und dem Frisiersalon. Die architektonische Gegebenheit der Kapelle im Haus St. Barbara drückt sehr gut aus, wie Seelsorge in den Caritas Senioren- und Pflegehäusern verstanden wird: Kirche mit den Menschen und für die Menschen. Die Kapelle im Haus St. Barbara ist stets gut besucht: Kerzen werden zum Dank oder als Bitte entzündet. Angehörige holen sich Kraft. Von der Kapelle aus wird täglich die Krankenkommunion gespendet. Heilige Messen und Andachten werden gemeinsam gefeiert. Von der Kapelle

*Kapelle im Haus St. Barbara*

*Barbara Reil und Heinrich Höllinger*

*Haus Schönbrunn*

aus begleiten die Seelsorger die Bewohnerinnen und Bewohner. Die Frage nach dem „Warum“ ist dabei den Bewohnern ebenso gegenwärtig wie die Momente der Gelöstheit, des Ankommens, der Freude. Das Leben begegnet uns in seiner ganzen Bandbreite: Einzug ins Heim, Geburtstagsfeiern, Geburt der Urenkel, Auflösung der Wohnung, Krankenhausaufenthalte und schließlich auch das Sterben. So wird in der kleinen Kapelle der Auftrag der Kirche spürbar: Im Leben der Menschen da zu sein, mit ihnen zu gehen und „trotz allem“ das Leben feiern, weil Gott es gut mit uns meint.

**Gartenträume**

Auch die Natur zeigt das Wirken Gottes unmittelbar und kraftvoll. So lädt jedes Caritas-Haus seine Bewohner und Besucher in einen liebevoll gepflegten Garten oder Park ein. Wenn nach den grauen Herbst- und den kalten Wintermonaten im Haus Schönbrunn endlich wieder der Garten erwacht, heben sich die Lebensgeister der Bewohner, und sie genießen wieder ihre Lieblingsplätze, wie den Schatten unter der alten Platane zum Zeitunglesen oder das Hochbeet, in dem man Ausschau nach Erdbeeren halten kann, und die altehrwürdige Buche, die Ruhe und Erholung schenkt. Besonders begehrt ist auch hier das kleine Bankerl vor dem Eingang zum Plaudern und Beobachten. Später erblüht der Rosenbogen, das Kräuterbeet lädt zum Fachsimpeln ein und die Gärtner unter den Bewohnern betreuen das kleine Gemüsebeet. Die Feste im Freien unterbrechen den Alltag auf unvergleichliche Weise und geben Kraft für trübere Tage. Und die frohen Tage im Park klingen in der Erinnerung im Winter nach.

**Rauchzeichen**

Allen Gesundheitsprognosen zum Trotz rauchen einige unserer hochbetagten Bewohner mit Genuss ihre tägliche Zigarette. Seit einiger Zeit sind die Glimmstängel allerdings aus öffentlichen Gebäuden per Gesetz verbannt, und so gibt es eigene Raucher-Inseln. Im Haus Klosterneuburg ist für die Raucher ein Zimmer im Eingangsbereich eingerichtet. Dass hier ganz besondere Freundschaften entstehen können, beweist die Geschichte von Heinrich Höllinger und Barbara Reil. Beide lebten zwar schon seit März 2002 im Haus, lernten einander aber erst 2010 nach der Eröffnung des Raucherraumes kennen. Herr Höllinger hatte zuvor sehr zurückgezogen gelebt, musste aber wegen des Rauchverbotes seine Gewohnheiten ändern. Dadurch lernte er Barbara Reil kennen, die er seither mehrmals täglich zum Rauchen trifft. Sie gibt ihm Feuer, begleitet ihn nach ein, zwei Zigaretten in sein Zimmer, schenkt ihm dort sein Bier ein, macht sein Bett und erleichtert ihm mit anderen Handreichungen seinen Alltag.

**Beim Greißler**

Was wäre ein Dorf ohne den Greißler? Für die Bewohner des Hauses St. Klemens ist es seit kurzer Zeit wieder möglich, bei einem mobilen Greißler einzukaufen, und sie tun das mit viel Freude. Ein ortsnahes Lebensmittelgeschäft kommt ins Haus und bietet saisonales Obst und Gemüse sowie Getränke, Süßigkeiten und Waren des täglichen Bedarfs an.

**Ein Stück Dorfgemeinschaft**

Christine Czihal blieb vor zehn Jahren, als ihre pflegebedürftige Mutter starb, als freiwillige Mitarbeiterin im Haus St. Bernadette. Mittlerweile gehört sie

unverzichtbar zum dörflichen Geschehen des Hauses. Sie hat für alle ein offenes Ohr, gibt Fremden Orientierung und Auskunft. „Besonders freut es mich, wenn unruhige Bewohner, die ich zu Arztbesuchen begleite, geduldig und ruhig die oft langen Wartezeiten ertragen. Ich weiche nicht von ihrer Seite – das gibt ihnen Sicherheit, und die meisten kennen mich ja auch schon gut.“ Rätselrunden am Wochenende und an Feiertagen sind ihr persönliches Geschenk an die Bewohner. Ein schön gedeckter Tisch und köstliche SchmankerIn gehören selbstverständlich dazu. Mittlerweise gibt es auch eine Handwerksrunde für Männer, und so schafft Christine Czihal mit ihrem Engagement ein Stück Dorfgemeinschaft. Für die Damen hielt der 91-jährige Herr Schelischansky bis vor Kurzem Leserunden mit selbst verfassten herzerwärmenden Geschichten, die immer ein gutes Ende hatten. Aufgrund seines Alters beschränkt er diese Leserunden jetzt auf das Weihnachtsfest. So ist auch er seit 20 Jahren Teil der dörflichen Gemeinschaft.

**Im eigenen Heim**

Und wie im Dorf gibt es auch im Senioren- und Pflegehaus Menschen, die lieber im Eigenen, Privaten bleiben und das Leben von hier aus managen. Frau B. aus dem Haus St. Elisabeth zeigt, wie das geht. Sie managt aus der Ferne die Familie und die Familienbesuche. Dabei legt sie Wert darauf, dass jeder genug zu essen mitbringt, lieber zu viel als zu wenig. Besonders für Süßes muss gesorgt sein, denn das benötigt sie als kleines Geschenk für Mitbewohner und Pflegepersonal. Frau B. ist der Meinung, eigentlich überhaupt nie das Zimmer verlassen zu müssen, da alles, was sie benötigt, entweder telefonisch bestellt wird oder schon vorhanden ist. Die zwei anderen Damen, mit denen sich Frau B. das Zimmer und einen Fernseher teilt, sind ihr gute und angenehme Gesellschaft!

Das eigene Zimmer, Ordnung und Selbstbestimmung sind auch für Frau S. wichtige Lebensprinzipien. Seit 2009 lebt sie im Haus St. Elisabeth, verlässt ihr Zimmer nur dann, wenn es Zeit für die Gehübungen ist. Sie hat alles, was ihr wichtig ist, bei sich, sollte etwas fehlen, wendet sie sich an ihre ehemalige Heimhilfe. Ärzte und Arzttermine wählt sie selbst. In einem kleinen Kästchen bewahrt sie von kleinen Naschereien bis zur Wäsche alles auf, was man sich nur vorstellen kann – natürlich akribisch und genau nach System geordnet.

*Greißler im Haus St. Klemens*

*Zimmer im Haus St. Elisabeth*

# Willkommene Gäste

In der dörflichen Atmosphäre der Senioren- und Pflegehäuser haben auch Stammgäste einen festen Platz. Sei es in den Tageszentren oder als Angehörige.

## Abwechslung und Entlastung

*Elfriede und Dr. Walter Sachers*

*Elisabeth Palfi mit ihrem Mann*

Die in der Caritas angebotene Betreuung konzentriert sich auf die Entlastung von Angehörigen und bietet pflegebedürftigen Menschen ein abwechslungsreiches und an ihre Bedürfnisse angepasstes Tagesprogramm. Lesen Sie selbst.

Für **Elfriede Sachers** ist das Tageszentrum in Klosterneuburg eine große Entlastung in der Betreuung ihres Gatten. Sie lernte es beim Tag der offenen Tür im letzten Jahr kennen: „Es wurde uns alles gezeigt und erklärt, und wir fühlten uns dort sofort wohl. Das Haus ist sauber und gut gelüftet, das Personal ist nett.“ Seit Anfang Mai bringt sie nun ihren an Demenz erkrankten 82-jährigen Mann jeden Montag und Donnerstag um 9 Uhr ins Tageszentrum und holt ihn um 16 Uhr wieder ab. „Es wird gespielt, geplaudert, gesungen, es gibt vormittags Obst oder Saft, ein Mittagessen und nach einem Schläfchen eine Jause. Ich weiß ihn in dieser Zeit gut aufgehoben und kann diese beiden Tage nach meinen Wünschen und Bedürfnissen einteilen. Ich erledige jetzt Behördenwege und Einkäufe wieder in meinem eigenen Tempo. Ich kann im Haus und im Garten arbeiten, ohne dass mein Mann ungehalten reagiert, weil er aufgrund seiner Demenzkrankheit die Notwendigkeit nicht einsieht. Besonders gut erinnere ich mich an den ersten Tag, als ich voller Freude nach Hause eilte, um endlich in Ruhe die Fenster putzen zu können. Sehr gerne gehe ich auch ins Fitness-Studio oder zum Schwimmen, kurz gesagt, es ist für mich eine entspannte Zeit, in der ich für die Tage, an denen ich meinen Mann alleine zu Hause betreue, Energie tanken kann.“ Ihrer Augenoperation sieht sie beruhigt entgegen, da auch ein Kurzzeitpflegeaufenthalt ihres Mannes im Haus Klosterneuburg möglich ist.

**Elisabeth Palfi** ist seit 41 Jahren mit ihrem Mann verheiratet. Sie freute sich auf Reisen, eine schöne gemeinsame Zeit in der Pension mit ihm. Doch ihr Gatte erkrankte an Demenz: „Und plötzlich stürzt eine Welt zusammen. Du haderst mit dem Schicksal, kämpfst dagegen an, und es dauert einige Zeit, bis du draufkommst – ich kann es nicht ändern. Der Alltag verändert sich, die Bedürfnisse meines Mannes stehen im Vordergrund, für eigene Interessen und Aktivitäten ist kein Platz, selbst Friseur– oder Arztbesuche werden zum Problem. Durch die Unruhe und Weglauftendenz bist du praktisch 24 Stunden gefordert – und irgendwann kommst du an einem Punkt an, wo dir alles zu viel wird, wo du ausgelaugt und erschöpft bist.“ Auf Rat ihrer Ärztin besichtigte sie gemeinsam mit ihrem Mann das Tageszentrum in St. Barbara. Trotz sehr gutem Eindruck fiel ihr die Entscheidung für eine Tagesbetreuung denkbar schwer. Schuldgefühle, „Ich kann doch meinen Mann nicht „weggeben“, ebenso wie Trauer und Resignation belasteten sie. „Doch irgendwann verstehst du, es kann deinem Mann nur dann gutgehen, wenn es auch dir gutgeht, wenn du ein paar Stunden Erholung hast, Kräfte sammeln kannst, dann kannst du wieder gestärkt für deinen Mann da sein. Heute ist mein Mann

zweimal in der Woche im Tageszentrum. Wenn ich dann am Nachmittag meinen Mann abhole und er mir lachend und voll Energie entgegenkommt, weiß ich, dass ich das Richtige getan habe, bin beruhigt und fühle mich – ja doch auch – ein bisschen glücklich."

Und es zeigt sich sehr oft, dass sich die Tagesgäste manchmal nach einer kurzen Eingewöhnungszeit sehr wohl fühlen: So gefällt **Eva Fraiss** im Tageszentrum St. Barbara besonders die Abwechslung: „Die Kollegen sind sehr liebenswürdig und die Betreuung ist sehr persönlich. Die Fahrt ins Tageszentrum wird durch die freundlichen Fahrer kurzweilig.
In der Gemeinschaft erleben wir jeden Tag ein abwechslungsreiches, interessantes Programm. Mir ist die Heilige Messe im Haus St. Barbara sehr wichtig und auch, dass hier Tiere willkommen sind – meine Stofftiere genauso wie echte Tiere."

Die 85-jährige **Elfriede Stobl** lebt bei ihrem Sohn in Breitenfurt und besucht dreimal in der Woche das Haus St. Bernadette. „In der Früh freue ich mich schon auf meine Bekannten, die ich hier wieder treffe. Ich finde immer jemanden zum Plaudern, singe im Chor mit und mache bei allen Aktivitäten, besonders gern bei Ausflügen, mit. Am Abend gehe ich auch gerne wieder nach Hause. Als ich noch im Berufsleben stand, ich war Lehrerin in einer ‚Sonderschule', lebte ich in Wien. Hier am Land gefällt es mir besser."

**Sebastian Gangl** bekam durch seinen Zivildienst Einblick in das Leben im Tageszentrum St. Barbara. Vor Beginn war er „doch sehr nervös", da „Altersheime" seiner Meinung nach „doch einen eher negativen Status" haben, Menschen sich fürchten, „dorthin abgeschoben" zu werden. Er fühlte sich am Anfang durch die Beeinträchtigung der Gäste ein bisschen überfordert, aber „mit der Zeit lernt man die Tagesgäste kennen und wird von diesen sofort ins Herz geschlossen. Ihre Lebensfreude beeindruckte mich sehr. Jeden Tag erlebte und lernte ich sehr viel. In diesen neun Monaten habe ich mindestens genauso viel gelernt wie in meiner schulischen Laufbahn. ‚Mädchen für alles' zu sein und vielseitig Verantwortung zu übernehmen machte mir sehr viel Spaß. Bis dahin war für mich Spaß an der Arbeit zu haben eher ein Gerücht", so Sebastian Gangl über seinen Zivildienst.

**Rudolf Kobruna**, 80 Jahre, kommt als Tagesgast ins Haus St. Bernadette, wenn seine Frau Arztbesuche macht. Er begründet dies so: „Meine Frau und ich machen viel miteinander, doch sie will mich nicht alleine lassen, weil sie fürchtet, dass ich mich bei meinen Arbeiten verletze." Besonders gerne macht er Laubsäge-Arbeiten. Im Haus St. Bernadette gefällt es ihm gut: „Ich kann spazieren gehen und habe immer Leute um mich."

# Freude und Fixpunkt

Der Umzug eines Lebenspartners in ein Senioren- und Pflegehaus fällt einem Paar nicht leicht. Wie ein gemeinsames Leben dennoch gelingen kann, zeigen die folgenden Beispiele.

**Täglich besucht** Herr L. seine Frau, seit sie im Jahre 2007 im Haus St. Elisabeth eingezogen ist. Um 9 Uhr morgens versorgt Herr L. andere Bewohner mit Zeitungen, begrüßt seine Frau und fährt mit ihr bei Schönwetter auf die Terrasse bzw. in den Wintergarten, wenn das Wetter schlechter ist. Der Kontakt zu den anderen Bewohnern ist Herrn L. sehr wichtig, und auch die Bewohner freuen sich stets auf seine Gesellschaft.

Als sie im Jahr 2000 Urlaub in einem Gasthof bei Bad Harbach machte, lernte die Klosterneuburgerin **Brigitte Schaffner** das Ehepaar Kampfmüller kennen. Die Urlaubsbekanntschaft festigte sich, und nach dem Tod Hilde Kampfmüllers im Jahr 2006 entwickelte sich zwischen Oskar Kampfmüller, 86 Jahre, und Brigitte

*Sebastian Gangl*

*Elfriede Strobl*

*Eva Fraiss*

*Brigitte Schaffner und Oskar Kampfmüller*

Schaffner trotz des Altersunterschiedes eine tiefe, von großem Verständnis und Respekt getragene Freundschaft. Als Oskar Kampfmüller nach mehreren Schlaganfällen und einer beginnenden Demenz nicht mehr zu Hause in Meidling wohnen konnte, brachte sie ihn in das Haus Klosterneuburg. Hier besucht sie ihn seit September 2009 dreimal in der Woche. Ihre drei erwachsenen Kinder und fünf Enkelkinder sind inzwischen auch für ihn zur Familie geworden, die er nie hatte. Umgekehrt wurde Brigitte Schaffner in seinen Kreis der „Sechsundzwanziger" aufgenommen, einer Gruppe von im Jahr 1926 geborenen ehemaligen Marktamtsleitern der Gemeinde Wien, die einander seit ihrer frühen Jugend kennen und wie Pech und Schwefel zusammenhalten.

**Eine Jause bringt Herr L. jeden Vormittag** seiner Frau und achtet darauf, dass sie auch gegessen wird. Mittags bringt er seine Frau auf ihr Zimmer und genießt dann selbst ein Mittagessen im Haus. Nachmittags um ca. 14.30 Uhr verlässt Herr L. das Haus in dem Wissen, am nächsten Tag wieder zu kommen, Zeitungen zu verteilen, sich um seine Frau zu kümmern und mit dem Personal zu scherzen – kurz: sich daheim zu fühlen.

**Pünktlich um 14 Uhr** stattet Herr S. seiner Frau einen Besuch ab. Die täglichen Besuche sind eine Selbstverständlichkeit, weder Hitze noch Kälte hält den verlässlichen Ehemann ab, seine Frau zu besuchen und sie nach Strich und Faden zu verwöhnen. Er bringt ihr die Dinge, die sie benötigt, unterhält sich stundenlang mit ihr, und jeden Freitag bringt er ihr die Kommunion aus der Pfarre. Auch sonst liest Herr S. seiner Frau jeden Wunsch von den Augen ab. Und so ist auch er ein Teil des Hauses St. Elisabeth.

Auch Herr B. leistet seiner Frau **täglich Gesellschaft** und nimmt gemeinsam mit ihr an Aktivitäten wie dem Gedächtnistraining, den monatlichen Geburtstagsfeiern oder kulturellen Veranstaltungen teil. Herr B. fühlt sich im Haus St. Elisabeth so wohl und willkommen, dass er in Erwägung zieht, früher oder später gemeinsam mit seiner Frau hier zu wohnen. Das Team des Hauses würde sich sehr freuen.

---

# Abschied

## Auch Abschiednehmen und Trauer sind Teil des Lebens. Das Tageshospiz und die je eigene Art des Trauerns geben dafür Raum.

**Kraft und Zugehörigkeit**

„Im Tageshospiz der Caritas treffen jeden Donnerstag viele unterschiedliche Schicksale zusammen. Gemeinsam ist ihnen die intensive Beschäftigung mit dem Leben, das sich unaufhaltsam seinem Ende nähert. Die Zeit als knappes Gut regt die Gäste des Tageshospizes dazu an, das Leben anzunehmen, wie es ist. Humor und Lachen haben hier ebenso Platz wie gemeinsames Weinen und Trauern, wenn jemand aus der Runde gestorben ist", so Erich Borovnyak, Leiter des Mobilen Caritas Hospiz, über das Wesen des Tageshospizes. Elisabeth Anzi-Hauer, die stellvertretende Leiterin des Tageshospizes, sieht in der Balancierung der „Zeit", die noch bleibt, und der Förderung der individuellen Möglichkeiten der betroffenen Gäste und ihrer Angehörigen die Kernaufgabe des Tageshospizes.

Die Atmosphäre im Wiener Tageshospiz ist geprägt durch Gespräche, Austausch und Kommunikation. Die Mitarbeiter des multiprofessionellen Teams bieten

der wechselnden Gruppe Stabilität. Die Tagesgäste können hier ihre Erfahrungen, Gefühle, Ängste, Sorgen und Fragen formulieren und austauschen. Pflegerische und medizinische Betreuung und Unterstützung sind selbstverständlich. Gemeinsames Essen, Unterhaltung, gemeinsame Aktivitäten und Feiern sind ein wichtiger Bestandteil des Programmes. Pater Klaus Schweiggl begleitet pastoral und spirituell, unabhängig von der religiösen Ausrichtung der Gäste.

Wichtig ist es der Leiterin, Elisabeth Anzi-Hauer, dass, wenn ein Gast verstirbt, ein festgelegtes Ritual der Verabschiedung stattfindet. Dieser sich stets wiederholende Rahmen gibt den Tageshospiz-Besuchern die Gewissheit und Stabilität, dass auch an sie in dieser Form eines Tages gedacht wird.

Frau J. besucht das Tageshospiz. Sie hat eine lange Krankheitsgeschichte und leidet bereits seit sechs Jahren an Krebs. Sie beschreibt, was der Besuch des Tageshospizes für sie bedeutet: „Ich habe nie gedacht, dass es so etwas gibt. Alle hören mir zu und alle wissen immer Bescheid über mich – das habe ich in der Form noch nie erlebt. Ich bin nicht mehr alleine gelassen. Zu Hause durfte ich nicht vom Sterben sprechen; hier erlebe ich, wie Menschen bis zum Schluss begleitet werden und hierher kommen können. Das Tageshospiz ist für mich ein Geschenk Gottes, und ich bin sehr dankbar dafür. Es bringt eine ganz bestimme Abwechslung in den Alltag, und man fühlt sich nicht nur alleine krank; ich bin ja nicht die Einzige. Wenn ich an Frau G., die vor Kurzem verstorben ist, denke, dann relativiert sich alles, und ich merke, wir leben jetzt, wir leben noch und es wird noch so viel geben! Hospiz wird so oft mit Sterben verbunden, und hier lebt man und es gibt so lebenswerte Momente. Ich mache überhaupt nur noch, was ich wirklich möchte, und ich möchte mein Leben genießen, so lange es möglich ist!“

**Trauerwelten**

Karin Böck, Pflegedienstleiterin des Mobilen Caritas Hospiz, berichtet über den großen Raum, den das Sterben, der Tod und vor allem die Trauer der Angehörigen in der Hospizbegleitung einnehmen: Trauer gehört zu den intensivsten Gefühlen, die uns erfassen können. Bei Verlusten stürzen wir in eine Trauerwelt, sobald wir beginnen zu begreifen, wen oder was wir verloren haben. Wir fühlen uns krank und elend, Appetitlosigkeit und Schlafstörungen können uns plagen, aber auch körperliche Beschwerden wie Schmerzen sind Ausdruck des Leidens. Das gilt für alle Verluste.
Antje Uffmann verwendet Landschaften, um die Welt der Trauer zu beschreiben. Zu Beginn erscheint die Trauer wie eine trostlose Wüste. Trauernde ziehen sich oft in ein „inneres Trauerhaus“ aus dem Alltag zurück. Äußere Zeichen der Trauer, wie Trauerkleidung, werden kaum mehr genutzt, und daher fehlt oft dieser äußere Schutz. In der Trauer geht es darum, zunächst alles so zu lassen, wie es war, und danach um das langsame Neugestalten von Räumen. Trauernde sind oft wie ein vereister Fluss erstarrt, denn das Zulassen der Gefühle würde sie überschwemmen. „Es kommen keine Tränen“, sagen sie dann. Vom finsteren Tal, das es zu durchwandern gilt, wird auch im Psalm 23 berichtet.
Schuldgefühle bedrücken Trauernde oft: „Hätt’ ich ..., wär’ ich ..., wenn ich doch nur ...“ Hier können erfahrene Trauerbegleiter unterstützen. Manche Trauernde erleben auch Gefühle von Wut oder Zorn auf den Verstorbenen, die wie ein Vulkan hervorbrechen. Aber wie bei einem Vulkanausbruch können danach fruchtbare neue Erdschichten entstehen. Erinnerungen werden wie ein Garten gepflegt. Wie in einem Labyrinth können Trauernde in die Mitte und auch wieder zum Ausgang finden. Es braucht allerdings Kraft, Ausdauer und Zuversicht, um immer wieder neue Schritte zu wagen.

**Buchempfehlungen:**

- Für immer anders – Das Hausbuch für Familien in Zeiten der Trauer und des Abschieds von Mechthild Schroeter-Rupieper, Patmos Verlag

- Trauern – und leben! von Antje Uffmann, Kreuz-Verlag

# Aktiv im Alter

Der diesjährige Pflegetag der Caritas Wien am 14. September auf dem Stephansplatz zeigte, wie aktives Altern gelingen kann.

Der Caritas Pflegetag setzte ein sichtbares Zeichen der Solidarität mit älteren Menschen und für ein aktives Altern. Prominente Persönlichkeiten aus Gesundheit, Politik, Kultur und Unterhaltung gaben ein beeindruckendes Zeugnis dafür ab, dass Aktivität und erfülltes Leben auch im Alter möglich sind und hochbetagte Menschen gehört werden müssen. Der bunte und vielfältige Aktionstag der Caritas bot Information, Beratung und beschwingte Unterhaltung.

*Charleston mit Tanz die Toleranz auf dem Stephansplatz*

*Heiteres Rätselraten*

*Großen Zuspruch fand das informative und bunte Programm des Caritas Pflegetages auf dem Stephansplatz*

*Stefanie Kopinits und Eduard Neversal, begleitet am Klavier von Karl Macourek*

*Dompfarrer Toni Faber*

*Thomas Schäfer-Elmayer*

*Wolfram Pirchner im Gespräch mit Siegfried Meryn*

*Renata Schmidtkunz im Gespräch mit Erni Mangold*

*Waltraud Fastl dankte Erhard Busek*

*Caritasdirektor Michael Landau und Generalsekretär Werner Binnenstein-Bachstein*

*Markus Pohanka im Gespräch mit Ursula Lehr*

*Barbara Coudenhove-Kalergi*

*Schwungvoll begleitete L'Accordiana durch den Tag*

# Caritas aktuell

## Unter einem Dach

Caritas, Bezirksvorstehung und „Kinder in Wien“ eröffneten im neu errichteten Anbau im Haus St. Barbara einen Kindergarten. Die Jüngsten sind ein Jahr alt, die Ältesten über 100: Der Kindergarten im Haus St. Barbara soll Generationen verbinden. Im Generationenhaus leben über 260 pflegebedürftige Frauen und Männer, nun verbringen unter demselben Dach auch rund 60 Kinder ihre Tage. „Als Caritas möchten wir gezielt für generationenübergreifende Begegnungen Raum und Gelegenheit schaffen. Und es wird eine besondere Begegnung sein zwischen Menschen am Beginn ihres Lebens und Menschen, die ihren Lebensabend hier bei uns verbringen und die einen reichen Erfahrungsschatz mitbringen“, so Caritasdirektor Michael Landau. Der Kindergarten wurde bewusst im Mittelpunkt des Hauses errichtet. Neben geplanten Aktivitäten sollen die Bewohner mit den Kindern einfach in Kontakt kommen und ein Stück gemeinsamen Alltag verbringen – miteinander singen, basteln, kochen, tanzen und Feste feiern. „Wenn wir von Pflege reden, geht es immer auch um die Pflege der Seele. Kinder können für die Bewohner eine Quelle der Freude sein und lassen betagte Menschen ihren oft beschwerlichen Alltag vergessen“, betonte Landau. Bezirksvorsteher Manfred Wurm freute sich über das zusätzliche Angebot: „Für den 23. Bezirk ist jeder neue Kindergartenplatz wichtig. Besonders spannend ist in diesem Fall das Miteinander von Alt und Jung, das wir auch in anderen Bereichen stets fördern.“ KIWI setzt auf „alterserweiterte Gruppen“, in denen Kinder im Alter zwischen ein bis sechs Jahren miteinander aufwachsen und voneinander lernen können. Christine Kollmann, KIWI-Regionalleitung, freut sich auf die gemeinsame Zeit im Generationenhaus.

## Gelungen und nachhaltig

Gleich doppelten Grund zur Freude hatte die Caritas in Asparn an der Zaya. Der Sozialhilfeverein Asparn an der Zaya und die Caritas-Sozialstation feierten am 30. September ihr 30-jähriges bzw. ihr 25-jähriges Bestehen. Heute betreut und pflegt das neunköpfige Caritas-Team rund 40 ältere Menschen zu Hause in ihren eigenen vier Wänden. Johann Hackl, ehemaliger Amtsleiter von Asparn und seit 1998 Obmann des Sozialhilfevereins, sowie Marcus Piringer, Caritas-Regionalleiter, freuten sich über die gelungene Feier, die mit einer Festmesse mit Pfarrer Norbert Kalcher in der Pfarrkirche St. Pankratius begann.

# Aktivitäten und Projekte

**Hart wie Stein**
Im Haus Franz Borgia werkt Stationsleiterin Renate Plahs gemeinsam mit Bewohnern an Unikaten für die nächstjährige Kunstausstellung.

**Lass Bilder sprechen ...**
Auch in der Malrunde im Haus Klosterneuburg entstehen individuelle Bilder.

**Campingschafe!**
Ihre Zelte auf der Wiese des Hauses Klosterneuburg aufgeschlagen haben vier bretonische Zwergschafe. Die zutraulichen Tiere sind eine Leihgabe der neuen Pflegedienstleiterin Andrea Goldemund. Anna, Berta, Cäsar und Dora müssen derzeit noch mit einem Plastikzelt als Unterstand und Futterstelle vorliebnehmen. Nachwuchs wird im Frühling erwartet. Die jungen Schafe werden etwa so groß wie Katzen sein und vermutlich Emil, Friedrich, Gustav usw. genannt werden.

**Köchin, Gärtnerin, Handwerkerin und Krankenschwester ...**
... aus Überzeugung ist Andrea Goldemund, die neue Pflegeleiterin des Hauses Klosterneuburg. Wir heißen die Klosterneuburgerin in der Caritas herzlich willkommen.

**Versunken**
Tanja Fürst liest vor, Adelheid Platteter lauscht versunken. Stille Momente im Haus Klosterneuburg.

**Blitzlichter**
Gut beschirmt und gut gerüstet auch für Regentage: Franz Gerhart, Barbara Proll und Oskar Kampfmüller aus dem Haus Klosterneuburg.

# Ausgeflogen

**Sommerlaune**
Natur, köstliches Essen und gute Gespräche beim Ausflug des Hauses St. Bernadette nach Ottenschlag.

**Entdecken, staunen und kaufen!**
Lust auf Einkaufen bekamen die Bewohner des Hauses St. Bernadette beim Ausflug ins EKZ-Riverside mit den Schülern der HLW 10.

**Rosen, Tulpen, Nelken ...**
Blumen und kunstvolle Parkanlagen bewunderten zwölf Bewohner des Hauses Josef Macho und ihre Begleiter im Blumengarten Hirschstetten.

**Leben in der Stadt**
Heinz Drexler aus dem Haus Josef Macho erkundet historisch-heiße Plätze. Ein Eisnachmittag machte den Bewohnern des Hauses St. Elisabeth (im Bild: Grete Reininger) die sommerliche Hitze erträglicher.

**Unter dem Riesenrad**
Erinnerungen weckte ein Ausflug des Hauses Schönbrunn in den Wiener Wurstelprater und das Schweizerhaus. Es war ein ausgesprochen gelungener Nachmittag!

**Begegnung im Prater**
Einen unvergesslichen, fröhlichen Nachmittag schenkte die Muslimische Jugend Österreich den Bewohnern des Hauses Josef Macho im Prater.

# Feste feiern!

**Komm, Mäderl, tanz mit mir!**
Beim Herbstfest im Haus St. Klemens zeigte Sozialbegleiter Wolfgang Jünger Tanzschul-Qualitäten und begeisterte die Damen als unermüdlicher Tänzer – es gab begeisterten Applaus.

**Cowboyhut und Westernstiefel**
Wie im wilden Westen ging es bei der Cowboy-Stunde im Haus Franz Borgia zu. Da hätten auch die Pferde mit Begeisterung gewiehert!

**Angezapft is!**
Beim zünftigen Oktoberfest im Haus Franz Borgia durften Bier und Weißwurst nicht fehlen. Edith Hofbauer nimmt zum Würstel eine Breze.

**Es muss der Wein sein**
Eher dem Wein zugesprochen wurde beim Heurigennachmittag im Haus St. Elisabeth. Für weinselige Stimmung sorgte das Duo „De Zwa“. Sonja Ertl und ihre Mutter Anna Geyer unterhielten sich köstlich.

**Generationentreffen**
Beim Sommerfest im Haus Schönbrunn feierten drei Generationen der Familie Koller mit und genossen einen Familiennachmittag im Grünen.

**Danke für 1.872 Stunden**
sagte Koordinatorin Andrea Redlich mit einem Sommerfest den 17 freiwilligen Hospizmitarbeitern im Bezirk Gänserndorf.

**Aloha**
hieß es im Haus St. Bernadette beim diesjährigen Sommerfest. Der Tanz der Hula-Mädchen verzauberte die Bewohner und Angehörigen ebenso wie der Flug der 400 Brieftauben oder der Auftritt des Bewohner-Chors. Eine Tombola sorgte für Spannung, Grillspezialitäten für kulinarisches Vergnügen. Der Zauber der Südsee klingt in der Erinnerung nach.

# Wissen stärkt!

Die Caritas-Teams bieten Beratung und Information für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen.

SST Bernardstal bei der 30 Jahre Seniorenbund Feier

SST Gänserndorf beim Ge(h)nussfest Groß Schweinbarth

SST Bruck bei der Berufsinformationsveranstaltung der BH Bruck

Das Haus Baden beim Tag der offenen Tür

Das Team des Hauses St. Bernadette beim Tag der offenen Tür

Die SST Hainburg/Petronell

Manuela Zellner der SST Mödling steht für Fragen jederzeit zur Verfügung

SST Bruck beim 6. Gesundheitstag

Das Team der SST Mödling

Tag der offenen Tür im Haus St. Bernadette

# Einblicke und Ausblicke

Die Caritas Senioren- und Pflegehäuser empfingen die Besucher beim Tag der offenen Tür am 5. Oktober mit einem bunten und beschwingten Programm.

Bewegungsprogramm im Haus St. Elisabeth

Besuch von SchülerInnen der Volksschule Maria Regina im Haus Franz Borgia

Musik und Schwung im Haus Josef Macho

Bewegung im Haus Baden

Jung und Alt gemeinsam im Haus St. Barbara

Gute Stimmung im Haus St. Klemens

Kaffee und Kuchen im Haus St. Bernadette

„Tattoos" im Haus St. Barbara

# Wir gratulieren!

Hedwig Hochenleutner, 100 Jahre
SST Kagran

Johann Schrom, 90 Jahre
Haus St. Bernadette

Anna Arndorfer, 83 Jahre
Haus Klosterneuburg

Sophie Rainer, 99 Jahre
Haus Franz Borgia

Angela & Anton Kretschmer,
Steinerne Hochzeit
Haus Josef Macho

Maria Riegler, 102 Jahre
Haus St. Barbara

Barbara Marzi, 90 Jahre
SST Hainburg

Emilie Janda, 90 Jahre
Haus St. Klemens

Auguste Sirucek, 100 Jahre
Haus St. Elisabeth

Josef Kirschner, 90 Jahre
Haus Franz Borgia

Karoline Eberl, 85 Jahre
SST Hollabrunn

Allen Geburtstagskindern
im Haus St. Klemens

Rosa Amminger, 90 Jahre
SST Aspang

Zum 60. Geburtstag gratulierte
die SST Hainburg/Petronell
Dechant Pavel Balint

Maria Strobl, 90 Jahre
SST Großebersdorf

Leopoldine Makas, 103 Jahre
Haus St. Barbara

Marianne Hujber, 90 Jahre
Haus Schönbrunn

# Wir danken!

Allen Jubilarinnen und Jubilaren für ihren Einsatz.
Jubiläumsfeier 2012 im Festsaal des Wiener Rathauses.

*Vielen Dank für 10 Jahre!*

Stadträtin Sonja Wehsely eröffnete im Namen des Bürgermeisters das Fest.

Wir freuen uns mit Jubilarin Elisabeth Schusser.

Elisabeth Heller und Oliver Timpe

Sozialstation Marienpfarre

Vielen Dank für 15 Jahre!

Vielen Dank für 20 Jahre!

Vielen Dank für 25 bzw. 30 Jahre!

Alles Gute für die Pension!

# Toller Erfolg für ein Leben bis zuletzt!

## 73.555 Euro Reinerlös bei der Caritas-Hospiz-Auktion im Dorotheum!

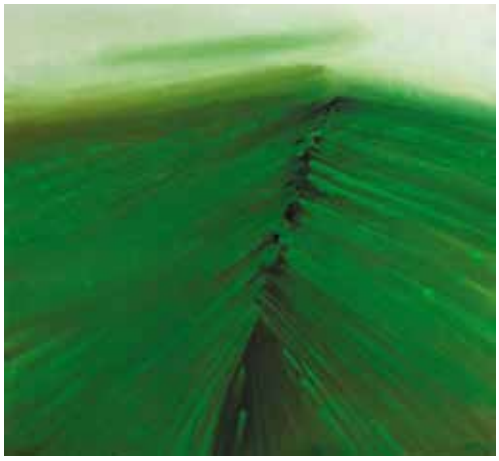
Bereits zum 18. Mal spendeten Künstlerinnen und Künstler Exponate für eine Benefizauktion für das Mobile Caritas Hospiz und ermöglichten so das bis jetzt beste Ergebnis! Wir danken ganz besonders dem Dorotheum, allen voran Geschäftsführer Martin Böhm, Auktionator Rafael Schwarz und Ingeborg Fiegl für die nachhaltige und großartige Unterstützung. Für die Zusammenstellung des Kataloges danken wir den Kuratoren, allen voran Lucas Cuturi für die Gesamtkoordination. Von Herzen danken wir aber auch allen Künstlerinnen und Künstlern, die uns so großherzig Kunstwerke zur Verfügung gestellt haben. Ein herzlicher Dank gilt allen Rahmenhandlungen, allen Sponsoren des Kataloges und den Firmen, die die Technik, die Ausstattung und das köstliche Buffet am Auktionsabend ermöglicht haben.
Für ihren persönlichen und professionellen Einsatz wollen wir auch den freiwilligen Mitarbeitern danken, allen voran Ulrike Grösel für das Layoutieren des Kataloges und Maria Koller für ihren unermüdlichen Einsatz in allen Belangen der Organisation.

*Mit 7.000 Euro Verkaufserlös das beste Einzelergebnis für das Bild von Otto Zitko*

*Große Freude über das tolle Ergebnis: von links nach rechts: Erich Borovnyak (Caritas), Rafael Schwarz (Dorotheum), Gabriela Schultz (Kuratorin), Lucas Cuturi (Kurator), Ingeborg Fiegl (Dorotheum), Günther Oberhollenzer (Kurator) und Manfred Wiplinger (Kurator)*

*Caritasdirektor Michael Landau dankt dem Geschäftsführer des Dorotheums Martin Böhm für die nachhaltige Unterstützung*

# Kunstinteressierte aufgepasst!



## Ein Besuch, der sich lohnt!

**Caritas-Online-Galerie!**
Wählen Sie auf unserer permanenten Online-Galerie aus über 50 Kunstwerken und unterstützen Sie mit Ihrem Kauf das Mobile Caritas Hospiz!

www.hospiz-wien.at

*Jorg Hartig, „Sichtung", 1981, Acryl auf Baumwolle, 115x125cm*

# ATELIER I0

Das Atelier 10 bietet außergewöhnlichen Künstlerinnen und Künstlern Raum und Assistenz für ihr künstlerisches Schaffen. In einer Ausstellung werden ausgewählte Werke vorgestellt und teilweise zum Erwerb angeboten.
Die Ausstellung ist von Donnerstag bis Freitag von 12 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet.
**Informationen unter:** www.atelier10.eu oder 0664-842 99 44.

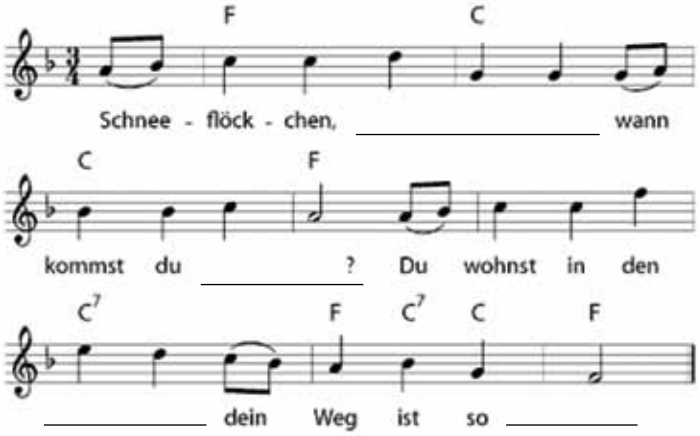
# kunst.hand.werk

Individuelles und einzigartiges Handwerk entsteht in unseren Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Geschenke, Accesoires, Schmuck, Deko und jahreszeitliche Produkte wie Adventkränze, Osterkörbchen oder Insektenhotels erwarten Sie auf unseren Märkten oder in unseren Shops. Informationen über aktuelle Märkte und die Öffnungszeiten der Shops in Wiener Neustadt, Lanzendorf und Retz erhalten Sie unter **www.caritas-wien.at oder unter 01-87812-322**.

# Rätselhaftes

**Aufgepasst!**
Was ist im rechten Bild verloren gegangen? Finden Sie die 5 Unterschiede. Die abgebildeten Produkte finden Sie in den Caritas-Tagesstätten des Bereiches Menschen mit Behinderung.

**Hurra es schneit!** – Durch das verschneite Fensterglas sieht man dieses bekannte Kinderlied nur lückenhaft. Bitte helfen Sie die Lücken zu ergänzen:




**Klirrende Kälte!**
Die Kälte hat diese Worte fest geschüttelt! Helfen Sie, die Buchstaben zu ordnen!

| | |
|---|---|
| EN**S**CHLLTIRSAEK | **S** |
| HSHCITTELU**S**CH | **S** |
| **W**AWITNERLD | **W** |
| ROS**S**EECHEN | **S** |
| FR**R**EIUA | **R** |
| ZAFP**E**INSE | **E** |
| BMLUN**E**SIE | **E** |
| FANIEUMER**K** | **K** |

**Zur kalten Winterzeit**
Was werden diese Tiere machen?
Welche dieser Tiere halten einen Winterschlaf?

*Braunbär*

*Haselmaus*

*Murmeltier*

*Igel*

*Bello*

# Gemeinsam Wärme stricken!

Stricken Sie Mützen und Schals und sticken oder häkeln Sie eine Botschaft („warmherzig“, „bin zu sprechen“, „halt mich“, „Lachen“) für Solidarität zwischen den Generationen drauf. Senden Sie die gestrickten Botschaften an youngCaritas, Albrechtskreithgasse 19–21, 1160 Wien bis zum 10. Dezember 2012. Und die „coolen“ Wärmespender können bei der Aktion 1 Million Sterne auf dem Wiener Stephansplatz zugunsten von Menschen in Not gegen eine Spende erworben werden.

**Alle Informationen über das Stricken gegen die Kälte unter** 01-878 12-192 oder auf www.youngCaritas.at.

# Schenken mit Sinn

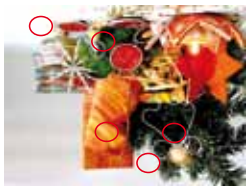
Schenken mit Sinn hilft die Armut auf der ganzen Welt zu mindern. So sichert eine Ziege für notleidende Menschen das Überleben einer ganzen Familie in Burundi. Um 30 Euro können Sie eine Ziege schenken und Sie bekommen ein T-Shirt dazu!

**Alle Informationen unter www. schenkenmitsinn.at oder Sie bestellen einen Katalog unter 01-878 12-700.**

**Lösung – Rätselhaftes:**
**Zur kalten Winterzeit**
Igel, Haseimaus und Murmeltier halten Winterschlaf. Der Braunbär nur Winterruhe. Und der Bello bleibt auch im Winter munter.

**Hurra es schneit!**
Weißröckchen / geschneit / Bergen / weit

**Klirrende Kälte!**
Schneekristall, Schlittschuhe, Winterwald, Schneerose Raureif, Eiszapfen, Eisblumen, Kaminfeuer



**Aufgepasst!**

Unsere Adressen für Sie!

# Wien 01-878 12-360

betreuenundpflegen-wien@caritas-wien.at

## Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

**Haus St. Elisabeth**
Nußwaldgasse 10–12, 1190 Wien
Tel 01-369 24 53
haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

**Haus Schönbrunn**
Schönbrunner Straße 295, 1120 Wien
Tel 01-812 39 38
haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

**Haus St. Klemens**
Edenstraße 21, 1140 Wien
Tel 01-914 05 15
haus-st-klemens@caritas-wien.at

**Haus Franz Borgia**
Hameaustraße 45-47, 1190 Wien
Tel 01-440 23 76
haus-franz-borgia@caritas-wien.at

**Haus Josef Macho**
Laufbergergasse 12, 1020 Wien
Tel 01-727 02
haus-josef-macho@caritas-wien.at

**Haus St. Antonius**
Hermann-Bahr-Straße 16, 1210 Wien
Tel 01-278 63 31
haus-st-antonius@caritas-wien.at

**Haus St. Martin**
Anton-Bosch-Gasse 22, 1210 Wien
Tel 01-272 83 24
haus-st-martin@caritas-wien.at

**Haus St. Barbara – mit Tageszentrum**
Erlaaer Platz 4, 1230 Wien
Tel 01-866 11-0
haus-st-barbara@caritas-wien.at

## Notruftelefon

**Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!**
Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.
**Tel 01-545 20 66**
notruftelefon@caritas-wien.at

## Psychosoziale Angehörigenberatung

Mittwochs, 10–13 Uhr
**Tel 01-878 12-550**
sonst 0664-842 96 09
oder 0664-825 22 58

## 24-Stunden-Betreuung

**Gut unterstützt zu Hause leben!**
Wir beraten Sie persönlich!
Mo–Do, 9–15 Uhr
**Tel 0810-24 25 80**
office@caritas-rundumbetreut.at

## Mobiles Hospiz

**Leben bis zuletzt.**
Begleitung von schwer- und unheilbar kranken Menschen.
**Tel 01-865 28 60**
hospiz-wien@caritas-wien.at

## Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege und Heimhilfe
Albrechtskreithgasse 19-21
1160 Wien

**Region Wien Süd**
Tel 01-878 12-357

**Sozialstationen für die Bezirke**
4 bis 7: Wieden 01-319 28 36
3: Erdberg 01-713 52 37
10: Reisingergasse 01-603 34 77
St. Anton 01-617 51 68
11: Simmering 01-768 42 48
Hasenleiten 01-786 41 14
23: Erlaa 01-867 34 22-0

**Region Nord/West**
Tel 01-878 12-356

**Sozialstationen für die Bezirke**
12: Meidling 01-815 69 34
13: Maria Hietzing 01-876 66 53
14, 15: Rudolfsheim 01-786 40 47
8, 16, 17: Marienpfarre 01-489 84 28
9, 18, 19: Saarplatz 01-478 72 50

**Region Wien Ost**
Tel 01-878 12-359

**Sozialstationen für die Bezirke**
1, 2: Am Tabor 01-216 35 79
20: St. Johann Kapistran 01-332 83 38
21: Donaufeld 01-272 55 06
22: Aspern 01-285 46 17
22: Kagran 01-204 57 57

Unsere Adressen für Sie!

# NÖ 01-878 12-340

betreuenundpflegen-noe@caritas-wien.at

## Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

**Haus Baden**
Renngasse 11a, 2500 Baden
Tel 02252-48 318
haus-baden@caritas-wien.at

**Haus St. Bernadette**
Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt
Tel 02239-2306
haus-st-bernadette@caritas-wien.at

**Pflegezentrum Bucklige Welt**
Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1
2860 Kirchschlag
Tel 02646-27 0 74
pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

**Haus Klosterneuburg – mit Tageszentrum**
Brandmayerstraße 50, 3400 Klosterneuburg
Tel 02243-35811
haus-klosterneuburg@caritas-wien.at

## Notruftelefon

**Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!**
Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

**Tel 0664-848 26 11**
notruftelefon@caritas-wien.at

## 24-Stunden-Betreuung

**Gut unterstützt zu Hause leben!**
Wir beraten Sie persönlich!
Mo–Do, 9–15 Uhr

**Tel 0810-24 25 80**
office@caritas-rundumbetreut.at

## Psychosoziale Angehörigenberatung

Mittwochs, 10–13 Uhr
**Tel 01-878 12-550**

sonst 0664-842 96 09
oder 0664-825 22 58

## Mobiles Hospiz

**Leben bis zuletzt.**
Begleitung von schwer- und unheilbar kranken Menschen.

**Tel 0664-829 44 71**
hospiz-noe@caritas-wien.at

## Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege, Heimhilfe und Physiotherapie

**Region Industrieviertel Nord**
2340 Mödling, Mölkergasse 7
Tel 02236-892 606

**Sozialstationen in**
Baden 02252-48626, Berndorf-Leobersdorf 02256-63639,
Bruck 02162-68034, Hainburg/Petronell 02165-65410,
Hof 02168-63599, Klausen-Leopoldsdorf 02257-7288,
Mödling 02236-24708, Pottendorf 02623-74600,
Schwechat 01-707 75 85

**Region Hollabrunn-Korneuburg**
2100 Korneuburg, Hauptplatz 6–7
Tel 02262-629 99

**Sozialstationen in**
Hadersdorf 02735-20 233, Haugsdorf 02943-2294,
Hollabrunn 02952-20 146,
Korneuburg und Stockerau 02266-80000,
Klosterneuburg 02243-37045, Retz 02942-20626

**Region Mistelbach-Gänserndorf**
2130 Mistelbach, Kirchengasse 6a
Tel 02572-32501

**Sozialstationen in**
Asparn/Zaya 02577-84008, Bernhardsthal 02557-5020,
Deutsch-Wagram 02247-51513,
Gänserndorf 02282-4168-10,
Großengersdorf 02245-88578, Hohenau 02535-3776,
Mistelbach 02572-3892, Wolkersdorf 02245-82788

**Region Wr. Neustadt-Neunkirchen**
2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 56/1
Tel 02622-81782

**Sozialstationen in**
Aspang-Warth 02642-51360,
Neunkirchen 02635-66521,
Kirchberg 02641-21923,
Kirchschlag 02646-3577,
Wr. Neustadt und Umgebung 02622-295 36,
Zöbern 02646-3577

# Schenken Sie doch heuer ein Kamel!

Katalogbestellung unter 01-87812-700 oder
in den Caritas Senioren- und Pflegehäusern

**Caritas &Du schenken mit Sinn.**
2012/2013

www.schenkenmitsinn.at